

Dirk Friedrich (Hg.)

Portugal.
Erinnerungen aus dem
Jahre 1842

von Felix von Lichnowsky

minifanal.de

Dirk Friedrich (Hg.):
Portugal. Erinnerungen aus dem Jahre 1842
von Felix von Lichnowsky

ISBN 978-3-95421-095-4

1. Auflage 2015

Verlag: minifanal

www.minifanal.de

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski (marianjaworski.de)

Inhaltsverzeichnis

Zur Einleitung

Felix von Lichnowsky.....	5
Lichnowskys „Erinnerungen aus dem Jahre 1842“	7
Portugal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	8
Die Neuauflage von Lichnowskys Reisebericht aus Portugal.....	15

Portugal. Erinnerungen aus dem Jahre 1842

I.

Von Deutschland über Holland, England und den biskayischen Meerbusen - Vigo in Galicien - Die Gallegos - Mindelo und Dom Pedros Landung 1832 - Die Berlengas - Lissabon - Das Theater São Carlos - Der Herzog von Terceira - Die Cejen, Straßen und Hunde.....	18
--	----

II.

Sintra - Dietz - Lord Howard - Der englische Handelsvertrag - Queluz - Die Wasserleitung von Alcántara - Gärten um Lissabon - Botanische und geognostische Bemerkungen - Benfica und Quintela - Der Palast von Necessidades - Der König und die Königin - Das Heer - Die kirchlichen Wirren - Prozessionen und politisierende Geistlichkeit - Der Herzog von Palmela.....	57
---	----

III.

Costa Cabral und die politischen Parteien - Die Eröffnung der Kammern - Über die Wahlen und Redner - Der königliche Marstall - Die Stiergefächte - Alhandra und Sobralinho - Der Graf von Vila Real - Die Kirchen und Gebäude Lissabons - Belém - Ajuda.....	95
---	----

IV.

Reisen und Bücher - Der Baron von Rendufe - Schifffahrt auf dem Tagus - Vale de Zebro - Das Bergschloss Palmela - Setúbal und Tróia - Arrábida, Calhariz und Azeitão - Die Infantin Isabella in Ramalhão - Über den Hof und die Kamarilla - Die Schlösser von Pena und Sintra - Die Umgebungen von Sintra - Das Korkkloster und Pena Verde - Über João de Castro - Seteais - Mafra.....	144
--	-----

V.

Seefahrt nach Figueira und Flussfahrt auf dem Mondego - Coimbra - Ritt nach Aveiro und Nachtfahrt auf dem See von Ovar - Porto - Ritt nach Braga und Guimarães - Die Serra und das Kloster von Buçaco - Pombal und Leiria - Die Klöster Batalha und Alcobaça - Rückkehr nach Lissabon.....	184
--	-----

VI.

Heimfahrt.....	245
----------------	-----

Anhang

Auszüge aus den Reisebriefen Ida von Hahns:	
Die Einfahrt in den Tejo nach Lissabon.....	262
Die Cejen.....	263
Der Stierkampf in Portugal.....	264
Der Palast von Ajuda.....	265
 Karte von Portugal 1844.....	 267
Plan von Lissabon 1844.....	268
Plan von Porto 1844.....	270
 Abbildungsverzeichnis.....	 272

Zur Einleitung

Felix von Lichnowsky

Felix von Lichnowsky wurde am 5. April 1814 auf dem Schloss seiner Familie, Schloss Grätz, in der heutigen Tschechischen Republik als erster Sohn einer schlesischen Fürstenfamilie geboren.¹ Als solcher schlug er eine militärische Karriere ein und diente von 1834 bis 1837 als preußischer Offizier, bevor er nach Spanien ging, um im ersten Karlistenkrieg (1833-1840) auf der Seite Don Carlos (V.) (1788-1855) als Brigadegeneral, Diplomat und dessen Generaladjutant zu dienen.² Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Lichnowsky seine Erlebnisse in einem Buch.³ Seine Schilderungen brachten ihm die Gegnerschaft eines spanischen Generals ein, die in einem Duell mündete, das Lichnowsky nur verwundet überlebte. Wieder genesen, unternahm er 1842 eine Reise nach Lissabon, die er im vorliegenden Buch schilderte. Zurück aus Portugal widmete er sich seiner politischen Karriere und gehörte dem 1847 einberufenen preußischen Vereinigten Landtag an. Nach



- 1 Der volle Name Lichnowskys lautet Felix Maria Vincenz Andreas Fürst von Lichnowsky. Zum Leben Lichnowskys siehe besonders Franz von Sommaruga: Lichnowsky, Fürst Felix, in: Allgemeine Deutsche Biographie Band 18 (1883), S. 533-534.
- 2 Carlos Maria Isidro hatte sich am 4. Oktober 1833, wenige Tage nach dem Tod seines Bruders, König Ferdinands VII., zum neuen König von Spanien ausgerufen, was der Thronfolgeregelung widersprach, die Ferdinands Tochter Isabella II. (1830-1904) zur neuen Herrscherin bestimmte. Bis zur Volljährigkeit Isabellas regierte zunächst deren Mutter Maria Cristina (1806-1878). Der Konflikt mündete in einem Krieg, in dem sich auf der Seite Don Carlos Gegner und Opfer der liberalen spanischen Königsherrschaft sammelten und gegen die Unterstützer Isabellas, bestehend aus liberalen und aufgeklärten Kräften, zu Felde zogen. Als Lichnowsky nach Spanien kam, hatte sich das Kriegsglück für die Karlisten bereits gewendet und sie mussten sich schließlich 1840 geschlagen geben.
- 3 *Erinnerungen aus den Jahren 1837-1839*, Frankfurt/Main, 1841/42.

der deutschen Märzrevolution 1848 wurde Lichnowsky als Vertreter der oberschlesischen Stadt Ratibor (im heutigen Polen gelegen) in die Frankfurter Nationalversammlung entsandt. Er betrieb eine rechtsliberale Politik und gehörte der nationalliberalen Casino-Fraktion an, die der liberalen Mitte des vertretenen Spektrums zuzurechnen ist.⁴ Die Casino-Fraktion war die größte und einflussreichste Fraktion, ihre Vertreter hatten bereits bei der Einberufung der Nationalversammlung eine führende Rolle gespielt. Dasselbe geschah bei der anschließenden Ausarbeitung einer Verfassung, woran Lichnowsky als Mitglied des Verfassungsausschusses ebenfalls mitwirkte. Lichnowsky war allgemein für sein Draufgängertum bekannt, als Politiker galt er zudem als ein guter, bissiger, zuweilen verletzender Redner, der besonders den radikalen Parteien offen seine Geringschätzung entgegenbrachte, was in einigen Kreisen ebenso offene Ablehnung hervorrief. So erschien etwa ab August 1848 in der von Karl Marx geleiteten Rheinischen Zeitung eine mehrteilige satirische Parodie auf das Leben und das Wirken Lichnowskys.⁵

Im September 1848 musste die Nationalversammlung über die Annahme des Waffenstillstandes von Malmö abstimmen, der den Schleswig-Holsteinischen Krieg (1848-1851) zwischen Preußen und Dänemark unterbrechen sollte. Als die Versammlung nach anfänglicher Ablehnung den Waffenstillstand am 16. September schließlich ratifizierte, löste dies eine Revolte und blutige Unruhen in der Stadt aus. Unter den Aufständischen herrschten Empörung und Wut über diesen ihnen unpatriotisch erscheinenden Akt. Als sich Lichnowsky der offensichtlichen Gefahr zum Trotz gemeinsam mit dem preußischen General Hans von Auerswald auf einen Erkundungsritt begab, möglicherweise um württembergische Verbände, die zur Niederschlagung des Aufstandes unterwegs nach Frankfurt waren, außerhalb der Stadt in Empfang zu nehmen, fielen sie einem wütenden Mob in die Hände; vergeblich versuchten die beiden, sich in einem Wohnhaus zu verstecken. General von Auerswald wurde mit Schlägen misshandelt und vor Ort er-

4 Die Gruppierungen und Fraktionen der Frankfurter Nationalversammlung wurden nach ihren jeweiligen Versammlungsorten benannt.

5 Die Satire, die aus der Feder von Georg Weerth (1822-1856) stammte, trug den Titel *Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphanski*. Nach dem Tod Lichnowskys brachte das Werk dem Autor wegen „Verunglimpfung des Toten“ eine mehrjährige Haftstrafe ein.

schossen, Lichnowsky überlebte eine ähnliche Behandlung zunächst und wurde in das Haus einer befreundeten Familie und schließlich in ein Krankenhaus gebracht, wo er noch am selben Abend verstarb.⁶

Lichnowskys „Erinnerungen aus dem Jahre 1842“

Lichnowsky kam im Juni 1842 nach Portugal und trat seine Rückreise Anfang August an. Begleitet wurde er von dem Grafen Teleki und einigen Dienern.¹

Sein Reisebericht ist von besonderem Interesse, weil sich Lichnowsky aufgrund seiner Herkunft in Portugal viele Türen öffneten, die anderen Reisenden verschlossen blieben. Klassische Reisebeschreibungen, die von Land und Leuten berichten, lassen sich auch von anderen Autoren finden, Lichnowsky selbst verweist mehr als einmal auf die lebhaften *Reisebriefe* Ida von Hahns. Er aber kam als junger deutscher Fürst mit guten Verbindungen nach Portugal, wo er Zutritt zum Parlament und zu den königlichen Einrichtungen erhielt. Er wurde von den politischen Führern und anderen wichtigen Persönlichkeiten empfangen und war Gast des Königspaares. Für seine Reisen innerhalb Portugals wurde er zudem mit Passierscheinen ausgestattet und von standesgemäßen Reiseführern begleitet, die ihm die Tore von Kirchen, Klöstern und Palästen öffneten.

Lichnowskys Erlebnisse und sein Schreibstil spiegeln sein Interesse an Kultur und Politik wider, aber auch seine soldatische Abenteuerlust. Zumeist berichtet er respektvoll und gibt sich als neutraler und analytischer Beobachter, immer wieder kommt aber auch seine direkte und oft harte Art zum Vorschein, die später seine politischen Reden so berüchtigt machen sollte.

6 Über die genauen Ereignisse jenes Tages berichten ausführlich Christian Reinhold Köstlin: Auerswald und Lichnowski. Ein Zeitbild nach den Akten des Appellations-Gerichts zu Frankfurt a.M., Tübingen 1883 sowie Otto Ludwig Heuser: Die Ermordung der Reichstagsabgeordneten General von Auerswald und Fürst Lichnowsky zu Frankfurt a.M., Kassel 1850.

1 Lichnowsky erwähnt die Existenz der Diener nur gelegentlich, wenn er von „meinen Leuten“ schreibt. Im letzten Kapitel, als er von seiner Inhaftierung in Barcelona berichtet, erzählt er zudem, dass sein Kammerdiener, vor die Wahl zwischen Freiheit und Haft gestellt, sich dafür entschied, Lichnowsky auch im Gefängnis zur Seite zu stehen.

Dann wird er brüsk und herablassend („...mit einem wohlbeleibten Galego, einer Gattung Faktotum, der mehr einem Meerschweinchen als einem Menschen glich.“), verurteilend („...da die Wahlen Gelegenheit geben konnten, durch arbeitsscheues und herrenloses Gesindel eine tumultuarische Bewegung zu versuchen.“) oder lässt es spitzzünftig zumindest an Respekt fehlen („Das schauderhafte, froschartige Gesicht König Johanns VI. ist auch da zu sehen, und ich dachte beim Anblick seiner breiten, molluskenartigen Hände an das fürchterliche, nie gewaschene Originalpaar, das die schönsten Frauen Lissabons mit ihren schwellenden Lippen zu küssen bekamen. Von dem bekannten Nankingbeinkleide, das der König so lange trug, bis es abfiel, war nichts zu sehen; es muss gerade in der Wäsche gewesen sein, was nur sehr selten und heimlich, ohne Wissen Seiner Majestät geschehen durfte.“).

Lichnowskys „Portugal. Erinnerungen aus dem Jahre 1842“ erschien gleich 1843 in Mainz, übrigens ohne den Namen des Autors zu nennen, 1848 folgte eine zweite Auflage. Bereits 1844 erschien es in Lissabon in portugiesischer Übersetzung, was zeigt, dass Lichnowskys Beobachtungen und Beschreibungen auch für portugiesische Leser von Interesse waren.² 1845 schon erschien eine zweite portugiesische Auflage, erweitert um Anmerkungen ihres Herausgebers und von Zeit zu Zeit wiederum neu aufgelegt.³

Portugal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im Mai 1801 marschierten spanische Truppen in Portugal (Alentejo) ein. Dem Gegner hoffnungslos unterlegen, musste der portugiesische Regent João¹ die Niederlage in diesem sogenannten „Guerra das Laranjas“ (Orangenkrieg) mit der Abtretung des Gebietes um Olivença sowie hohen Reparationen bezahlen.

2 Portugal. Recordações do Ano de 1842.

3 Wie etwa in der von António Reis herausgegebenen und mit einem Vorwort von Rui Ramos versehenen Ausgabe, Lissabon 1990. Sowohl diese als auch die zweite Auflage von 1844 wurden neben dem deutschen Original für die vorliegende Bearbeitung herangezogen.

1 João (1767-1826) hatte 1792 für seine geistesschwache Mutter Maria I. (1734-1816) die Regentschaft übernommen, eher er nach deren Tod offiziell zum König ernannt wurde.

In den folgenden Jahren geriet die portugiesische Außenpolitik mehr und mehr in das Spannungsfeld zwischen der überlegenen französisch-spanischen Allianz einerseits und der Seemacht Großbritannien, dem traditionellen Verbündeten, andererseits. Zwar war Großbritannien kaum in der Lage, die Unversehrtheit Portugals im Falle eines militärischen Übergriffs Napoleons zu sichern, war aber der einzige mächtige Verbündete und ein wichtiger Handelspartner Lissabons. Zudem bestand die Gefahr, Großbritannien könne sich der portugiesischen Überseebesitzungen bemächtigen, sollte Portugal dem französisch-spanischen Druck nachgeben.

Als Napoleon 1806 die Kontinentalsperre errichtete, um Großbritannien wirtschaftlich und politisch vom europäischen Festland abzuschneiden, und Lissabon dies zunächst missachtete, forderte er Portugal im Juli 1807 auf, seine Häfen für englische Schiffe zu sperren. Zudem sollten englische Staatsbürger, die sich im Land aufhielten, inhaftiert und englische Schiffe und Besitztümer beschlagnahmt werden. Auch sollte der portugiesische Hof seine diplomatischen Beziehungen zu London abbrechen. Die Lage schien ausweglos, und Portugal versuchte Zeit zu gewinnen. Doch bereits im August ließ Napoleon in Lissabon eine Note überreichen, in der er Portugal eine Frist bis zum 1. September setzte, um England den Krieg zu erklären. Andernfalls drohte er mit dem Einmarsch französisch-spanischer Truppen. Lissabon erfüllte die Forderungen nicht, und im November 1807 begann die angedrohte Invasion.

König João VI. floh nun mit dem gesamten portugiesischen Hof nach Rio de Janeiro in der damaligen Kolonie Brasilien und ordnete dem zurückbleibenden Regierungsrat an, den überlegenen Invasoren keinen Widerstand zu leisten. Trotz der ausbleibenden Gegenwehr portugiesischer Truppen verhielten sich die Besatzer äußerst brutal. Doch Anfang 1808 erhoben sich die Einwohner der spanischen Hauptstadt Madrid gegen den französischen Verbündeten und die Spanier zogen sich aus der von ihnen besetzten Stadt Porto zurück. Ermutigt von den Ereignissen im großen Nachbarland erhoben sich nun auch in Portugal die Einheimischen gegen die französischen Unterdrücker, um ihr Land zu befreien und den Schikanen ein Ende zu setzen. Jedoch mussten sie dabei ohne die Unterstützung der portugiesischen Armee auskommen, die bereits zu einem großen Teil in die französische

eingegliedert und Richtung Osten verlegt worden war. Am 1. August 1808 dann landeten englische Verbände unter dem Kommando Arthur Wellesleys (1769-1852) nördlich von Lissabon, um sich dort mit den verbliebenen portugiesischen Truppen zu vereinigen. In den Schlachten von Roliça (17. August) und Vimieiro (21. August) siegten die englisch-portugiesischen Truppen und die Franzosen zogen sich schließlich aus Portugal zurück, jedoch nicht ohne ihren erplünderten Reichtum mit sich zu nehmen. Möglich machte dies ein englisch-französischer Vertrag, die sogenannte Konvention von Sintra (Palácio de Seteais) vom 31. August, der den Franzosen freien Rückzug garantierte.

De facto stand Portugal nun unter der Macht des britischen Generals William Beresford (1768-1854), unter dessen Führung nun vorrangig die Verteidigung des Landes neu organisiert wurde. Bereits Anfang 1809 erfolgte die zweite französische Invasion, welche im Mai zurückgeschlagen werden konnte, im Juli 1810 dann eine dritte, in deren Verlauf die Angreifer aber schließlich im Oktober vor der neu errichteten Verteidigungslinie von Torres Vedras, der vordersten von drei Linien um die Hauptstadt Lissabon, zum Stehen kamen und ab Oktober schrittweise zum Rückzug aus Portugal gezwungen wurden. Französische Truppen kehrten hiernach nicht wieder nach Portugal zurück und der Wiener Kongress 1814/15 gab dem Land seine volle Souveränität zurück.

Dennoch beschloss König João VI., nicht in das von Krieg und Plünderungen verwüstete Land zurückzukehren, sondern in Brasilien zu bleiben und von seinem neuen Hof in Rio de Janeiro aus zu regieren. Infolgedessen wurde das Mutterland nun mehr und mehr zu einer Kolonie Brasiliens, das seinerseits Züge eines souveränen Staates annahm. Das Land wurde nun nicht mehr von Lissabon aus verwaltet, sondern beheimatete den neuen Regierungssitz des portugiesischen Weltreichs. Die Infrastruktur wurde massiv ausgebaut, die Industrie erlebte einen Aufschwung. Gerichtswesen, Steuerrecht, Kultur und Bildung wurden ebenfalls modernisiert. Bereits 1808 waren die brasilianischen Häfen für den internationalen Handel geöffnet worden und im Dezember 1815 wurde das *Vereinigte Königreich von Portugal, Brasilien und Algarve* ausgerufen. Im Mutterland mussten diese Entscheidungen Unzufriedenheit hervorrufen. Portugal hatte sich nun Brasilien unterzuord-

nen und litt wirtschaftlich unter dem Verlust des Monopols im Brasilienhandel und dem daraus folgenden großen Handelsdefizit. Zudem war das Land von Schlachten, Plünderungen und der Taktik der verbrannten Erde verwüstet, viele tausend Menschen waren gestorben, im Kampf, als Opfer der Willkür der Besatzer oder an Hunger und Krankheiten, bereits seit der ersten Invasion herrschten Chaos und teilweise regelrechte Anarchie. De facto hatten zudem nun die Engländer das Sagen, ein Zustand der sich, vom König gefördert, bis in die 1820er Jahre hinzog und seinen Teil dazu beitrug, dass sich die Portugiesen trotz abgewehrter französischer Invasionen wie ein abhängiges und fremdregiertes Volk fühlten.

Im Juli und August 1820 erhoben sich unzufriedene liberale Kräfte in Portugal und übernahmen die Macht im Land. Im Rahmen der nun eintretenden politischen Neuordnung wurden Reformen in der portugiesischen Landwirtschaft durchgeführt, das Feudalwesen wurde abgeschafft. Später, im Jahr 1834, wurden die männlichen religiösen Orden aufgelöst, ihr Besitz säkularisiert und öffentlich versteigert, auch ein Teil des ungenutzten königlichen Landbesitzes wurde veräußert. So gelang es, die zur landwirtschaftlichen Nutzung verfügbare Fläche zu erweitern. Zuerst aber beriefen die liberalen Machthaber eine verfassungsgebende Versammlung und ein entsprechend konstitutionelles Parlament (Cortes) ein und forderten den König auf, nach Portugal zurückzukehren. Da der königliche Regierungsrat nun ebenso wie der britische General Beresford ihrer Macht in Portugal entledigt wurden, hatte João VI. keine andere Wahl, als nach Lissabon zurückzukehren, um seine Herrschaft vor Ort zu sichern. So kam er im Juli 1821 wieder nach Portugal und akzeptierte die Errichtung der Cortes, die liberale Regierung sowie die neue, sehr fortschrittliche Verfassung vom September 1822.

Sein Sohn Pedro (1798-1834) war jedoch mit einer eigenen Regierung in Brasilien geblieben, was von den Cortes nicht akzeptiert wurde. Diese forderten auch dessen Rückkehr und die erneute Unterordnung Brasiliens unter die Vorherrschaft des portugiesischen Mutterlandes. Dem verweigerte sich Pedro und rief im September 1822 die brasilianische Unabhängigkeit aus, woraufhin er als Pedro I. zum Kaiser von Brasilien proklamiert wurde. João VI., der in gutem Kontakt zu seinem Sohn stand, erkannte die Unab-

hängigkeit Brasiliens an, und bis Ende 1823 verließen die letzten portugiesischen Truppen die ehemalige Kolonie. Diese Entwicklung war ein herber Rückschlag für die liberale Bewegung, die daraufhin ihre Macht einbüßte und das Feld wieder den absolutistischen Kräften überlassen musste. Neben dem eher gemäßigten Flügel um den König und seine Regierung gewannen nun extrem konservative Kräfte um die Königin Carlota Joaquina (1775-1830), Gemahlin König João's VI., und deren Sohn Miguel (1802-1866) an Einfluss, doch nach einer gescheiterten Revolte wurde Miguel des Landes verwiesen.

Im März 1826 starb João VI., weshalb sein Sohn Pedro I. von Brasilien nun als Pedro IV. von Portugal der erbrechtliche König wurde. Dieser führte in Portugal eine neue, konservativere Verfassung, die Carta Constitucional, ein und dankte anschließend zugunsten seiner erst siebenjährigen Tochter Maria da Glória (1819-1853) ab, die mit ihrem Onkel, dem verbannten Miguel, verheiratet wurde und als Maria II. das Land regieren sollte.

Die Carta Constitucional war deutlich konservativer als die bei König und geistlicher sowie weltlicher Oberschicht unbeliebte liberale Verfassung von 1822 und sollte als Kompromiss die liberalen und die absolutistischen Kräfte gleichermaßen zufriedenstellen.

Diese *Carta* war von den verschiedenen in jenen Jahren entstandenen Verfassungen diejenige, die, wenngleich mit Unterbrechungen, am längsten in Kraft war (von 1826-1828, 1834-1836 und schließlich von 1842 bis 1910). In Ihr wurde folgendes festgeschrieben: Die legislative Gewalt hatten die zwei Kammern der *Cortes* inne: die Abgeordnetenversammlung als Unterhaus und das Oberhaus. Die Abgeordneten wurden für vier Jahre gewählt, wahlberechtigt waren Männer mit einem jährlichen Einkommen von 100 000 *Réis*, um kandidieren zu dürfen, musste man noch reicher sein. Die andere Kammer bestand aus den Prinzen, fast dem gesamten Hochadel und der hohen Geistlichkeit, ihre Mitglieder wurden vom König auf Lebenszeit ernannt, ihr Sitz war vererbbar. Die Judikative bestand aus einem Apparat von Richtern und Geschworenen, die Exekutive bildete der König und seine Regierung. Zudem gab es eine mäßigende Gewalt (*poder moderador*), die der König allein darstellte. Er durfte also die Pares, die Abgeordneten des Oberhauses, ernennen ebenso wie seine Regierung, die er auch wieder entlassen

durfte. Zudem stand es ihm unter anderem zu, die Cortes einzuberufen, die Abgeordnetenversammlung aufzulösen und gegen erlassene Gesetze Einspruch einzulegen.

Dieses mäßige Element in der Politik Pedros spiegelte sich auch in seiner Entscheidung wieder, seinem Bruder Miguel die Rückkehr nach Portugal zu erlauben, um Maria zu heiraten und anschließend bis zu deren Volljährigkeit das Land zu regieren. Pedro setzte auf eine Politik des Kompromisses und der Versöhnung.

Nach seiner Rückkehr 1828 legte Miguel einen Eid auf die Carta ab, ignorierte diese aber schon bald und ließ sich zum absoluten Monarchen ausrufen. Ein versuchter Gegenschlag liberaler Kräfte scheiterte und endete in einer Welle von Verfolgungen und Verhaftungen, die mit dazu beitrug, dass Miguel die Unterstützung und Anerkennung der anderen absolutistischen Höfe Europas verlor.

1829 landeten daraufhin liberale Verbände unter der Führung von Pedro de Sousa Holstein (1781-1850) auf der Azoreninsel Terceira, die sich verweigerte, Miguel Folge zu leisten. Auf der Insel wurde eine autonome Regentschaft errichtet und von dort aus schließlich die anderen Inseln der Azorengruppe erobert. 1831 dann musste Pedro als Kaiser Brasiliens zurücktreten und die Macht an seinen Sohn Pedro II. (1825-1891) übergeben. Von seinen Pflichten als Herrscher Brasiliens entbunden, reiste Pedro nach Terceira, wo er im März 1832 die Führung der Liberalen übernahm. Nur drei Monate später landete er mit gerade einmal 7 500 Mann – unter ihnen Soldaten aus Frankreich und England – in Mindelo und nahm Porto ein. Als die zahlenmäßig weit überlegenen miguelistischen Truppen die Stadt daraufhin belagerten, drohte sich das Blatt zuungunsten der liberalen Kräfte zu wenden. Sie saßen in Porto fest; Hunger, Krankheiten, Ungehorsam und Unruhen trieben sie dem Ende ihrer Kräfte entgegen.

Da unternahm der Graf von Vila Flor, António José de Noronha (1792-1860), ein entscheidendes Entlastungsmanöver. Er segelte mit ca. 2 500 Mann Richtung Süden und landete in der Algarve, von wo aus er bis nach Lissabon marschierte und die Hauptstadt im Juli 1833 einnahm. Kurz nach der Landung von Noronhas Truppen in der Algarve hatte die oppositionelle Flotte unter dem Kommando des englischen Admirals Charles Napier

(1786-1860) am 5. Juli bei Cabo São Vicente die miguelistischen Seestreitkräfte vernichtend geschlagen. Miguel ließ nun die Belagerung von Porto abbrechen und versuchte, den Vormarsch Noronhas im Süden zurückzuschlagen, jedoch ohne Erfolg.

Der liberale Umsturz war somit geglückt, Miguel musste Portugal im Juni 1834 endgültig verlassen.

Doch das Land war verwüstet, lag wirtschaftlich am Boden und war im Ausland verschuldet, nicht zuletzt wegen der Dienste englischer und französischer Söldner. Die Gesellschaft war zudem gespalten, da die meisten Anhänger und Befürworter der absoluten Monarchie in Portugal geblieben waren. Und die liberale Partei ihrerseits zerfiel in einen linken und einen rechten Flügel. Viele ihrer Führungskräfte, besonders Militärs, wollten sich eine einflussreiche Position im neuen politischen Apparat sichern und stürzten sich in das politische Vakuum.

Im September starb Pedro und die nun 15-jährige Maria II. bestieg den Thron, ihr wurde eine konservative Kompromissregierung an die Seite gestellt. Im Januar heiratete Maria August von Leuchtenberg, den Bruder ihrer Stiefmutter Amélia von Leuchtenberg. Dieser verstarb jedoch im März, so dass Maria II. sich im Januar 1836 schließlich mit Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha (1816-1885) vermählte, der als Fernando II. daraufhin zum Mitregenten ernannt wurde. Bis 1836 beherrschten die konservativen Kräfte um Sousa Holstein, Noronha und Marschall Saldanha die Politik, doch nach der Parlamentsauflösung im Juni 1836 kam es zu einem Linksrutsch in vielen Gegenden und eine vom Volk unterstützte Militärrevolte in Lissabon zwang die Regierung im September zum Abdanken. Die Carta wurde außer Kraft gesetzt und die Verfassung von 1822 wieder eingeführt. Die nach dieser Septemberrevolution benannten Kräfte des „Setembrismo“ konnten sich zunächst erfolgreich behaupten und verschiedene Gegenschläge der Anhänger der Carta abwehren. Ein Staatsstreichversuch Marias II. im November 1836 scheiterte ebenso wie der bewaffnete Kampf unter Noronha und Saldanha zwischen Juli und September 1837. Doch die Septemberbewegung verlor bald ihre Radikalität, weshalb sich an ihrem linken Rand Kräfte abspalteten, die nun den Setembrismo von der anderen Seite bekämpften. Die Regierung antwortete mit Unterdrückung und Gewalt. 1838

wurde eine neue Verfassung eingeführt, die ein Kompromiss zwischen der Verfassung von 1822 und der konservativeren Carta darstellte. Innerhalb der Regierung kristallisierte sich 1839 der Justizminister Costa Cabral (1803-1889) als führende Persönlichkeit heraus. Anfangs treibende Kraft des radikalen Setembrismo, ging Costa Cabral mehr und mehr zu einer konservativen Politik über. Im Januar 1842 schließlich setzte Costa Cabral die Carta wieder in Kraft und übernahm in der neuen Regierung, in der er nach wie vor führende Kraft war, den Posten des Innenministers. Chef dieser Regierung war Noronha, doch die Zeit ging als Jahre des „Cabralismo“ in die Geschichte ein. Die Sicherung der Ordnung im Lande und eine modernisierende Entwicklung in vielen Bereichen waren die Verdienste Cabrals; demgegenüber standen seine autoritäre Staatsführung, Repression und Korruption. Ein Militäraufstand 1844 scheiterte, doch zwei Jahre später brach im Minho ein Volksaufstand aus, der Costa Cabral schließlich zum Rücktritt zwang. Wenige Jahre später, von 1849 bis 1851 sollte er noch einmal an die Macht zurückkehren.

Die Neuausgabe von Lichnowskys Reisebericht aus Portugal

Die vorliegende Neuausgabe enthält die gesamte Reisebeschreibung Lichnowskys. Diese wurde überarbeitet, Rechtschreibung und Zeichensetzung den heutigen Regeln angepasst. Fremdsprachige Wörter und (Orts-) Namen wurden ebenfalls der heute üblichen Schreibweise angeglichen, im Textfluss verwendete derartige Wörter konform der deutschen Rechtschreibung bei Bedarf großgeschrieben. Der Text wurde mit erklärenden und kommentierenden Anmerkungen versehen. Zur Unterscheidung wurden die ursprünglich von Lichnowsky gemachten Fußnoten mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Zur Illustrierung von Lichnowsky Schilderungen wurden dem Text zudem zahlreiche, zumeist aus dem 19. Jahrhundert stammende Abbildungen hinzugefügt.

Im Anhang befinden sich Auszüge aus den Reisebriefen Ida von Hahns, auf die Lichnowsky gelegentlich verweist.

Portugal.

Erinnerungen aus dem Jahre 1842

Dextra tenet calamum,
Strictum tenet altera ferrum
Ovid. Heroides XI

(In der Rechten das Schreibrohr,
das gezogene Schwert in der Linken)

I.

Von Deutschland über Holland, England und den biskayischen Meerbusen - Vigo in Galicien - Die Gallegos - Mindelo und Dom Pedros Landung 1832 - Die Berlengas - Lissabon - Das Theater São Carlos - Der Herzog von Terceira - Die Cejen, Straßen und Hunde

Eis – aqui, quase cume da cabeça
De Europa toda, o Reino Lusitano,
Onde a terra se acaba, e o mar começa
E onde Febo repousa no Oceano.
(Camões. *Os Lusíadas*. III. Gesang, Strophe 20)¹

Der eleganteste deutsche Hof, in der freundlichsten Gegend gelegen, nun der Stammort dreier Königsgeschlechter, war mit seiner liebenswürdigen Aufnahme mir noch in frischem und gutem Andenken, als ich in Mainz ein Dampfboot bestieg. Der Rheingau und das Rheintal, seine Schlösser und Burgen, althistorische und neudiplomatische Erinnerungen, düstere Sagen und liebliche Anklänge, tausendfach beschrieben und besungen, schwanden rasch an uns vorbei, bis nach Köln die Hügel sich senken, die Gegend verflacht und unterhalb Düsseldorf der so eminent deutsche Charakter unseres Rheins allmählich mehr Annäherung an Holland zeigt. Spät abends erreichten wir Rotterdam, wo, die Briefe eines Verstorbenen in der Hand, ich das Bath-Hotel aufsuchte und so komfortabel fand als der berühmte Reisende es beschrieben.

Am nächsten Morgen gaukelten uns ziemlich unsanft des Meeres Wellen in Gesellschaft eines bengalischen Tigers, einiger Affen und Papageien, eines

1 Sieh hier, als Scheitel gleichsam jenes Hauptes
Europas, nun das Reich der Lusitanen,
wo sich das Land beschließt, das Meer beginnt,
und Phöbus in dem Ozeane ruht.

(Anmerkung: Phöbus bezeichnet Apollon, den mythischen Gott des Lichts.)
Übersetzung der Lusiaden aus Dirk Friedrich (Hg.): Luís de Camões: Die Lusiaden (*Os Lusíadas*), Bonn 2014.

englischen *Clergyman*² und deutscher Handlungsreisender; doch kamen wir ohne Unfall nach London, das in voller *Season* wie zu einem Feste geschmückt aussah. Das letzte Attentat auf das Leben der Königin – es war Anfang Juni – bildete das Hauptgespräch des Tages; ein Verbrechen, das in allen Klassen umso mehr Abscheu erregen musste, als kein Wahnsinn eines noch so exaltierten politischen Fanatismus das Motiv erklären kann. Die Blätter waren mit Details hiervon angefüllt und verdrängten in allen Konversationen die Lions und deren Treiben. Die großen Rennen von Ascot sogar kamen in zweite Linie; Rachel, die erste tragische Künstlerin aller Zeiten, fand blass und angegriffen, bei ihrem ersten Debüt in Corneilles *Horace* ein halb leeres Haus und weniger Enthusiasmus als die übrigens stets kühl applaudierenden Insulaner ihr im letzten Jahre gezollt.³ Was sonst noch an der Tagesordnung gewesen, schien auch beinahe vergessen: als ich Herrn von R. in der City aufsuchte und nach dem Manne fragte, der durch eine Reihe von Jahren, obgleich ein Fremder, mit despotischer Macht den Zepher der Mode in der Weltstadt geführt, konnte er sich erst nach einer Weile auf ihn besinnen, da der berühmte Dandy nunmehr an Sonntagen sichtbar war, die sechs übrigen Tage der Woche aber bei seiner schönggeistigen Freundin Lady B. in tiefster Zurückgezogenheit zubrachte, weil Lord Th., Sir F. B. und ein Dritter, dessen Name mir entfallen, ihm nicht mehr zum zweiten Mal unter die Arme greifen wollen.

Nach wenigen Tagen musste ich London verlassen, um mich in Southampton einzuschiffen. Es kostete mich, ich gestehe es, nicht den geringsten Kampf; ich war beinahe ohne Steigerung, nach längerer wohlthätiger Ruhe, von ländlicher Abgeschiedenheit wie plötzlich nach dem stets gärenden Getümmel von London versetzt worden, so dass ich mich gleich in den ersten Tagen ganz schwach und müde fühlte und recht froh war, aus Lärm und Gestank heraus wieder ins Freie zu kommen. Die vortreffliche Süd-West-Eisenbahn brachte mich, zwar eingesperrt, aber weniger gestoßen als am Taunus, in drei Stunden nach Southampton. Nachmittags lichtete der »Little-Liverpool« die Anker, ein breites langsames Dampfschiff der Peninsular- und Orientalgesellschaft, das aber im Rufe großer Sicherheit steht und aller-

2 Clergyman – Geistlicher.

3 Pierre Corneille (1606-1684) war ein französischer Schriftsteller. Die von ihm geschriebene Tragödie *Horace* wurde 1640 veröffentlicht.

lei Stürmen im unruhigen biskayischen Meerbusen widerstanden haben soll. Wir passierten die *Needles*, einzelnstehende weiße Kreidefelsen, die wie Gespenster in Leichentüchern aus der blauen Flut tauchen und drohend auf die Seefahrer herabschauen. Viele Schiffe sollen in früheren Zeiten sich an ihnen zerschellt haben, und noch jetzt scheint die Passage nicht gefahrlos, da die Strömung zwischen dem Lande und der Insel Wight nach den *Needles* zu sehr stark und reißend ist.

Auf geringe Entfernung von der Küste fahrend, sahen wir bei Nacht von Zeit zu Zeit die wechselnden Lichter der Leuchttürme aufflackern, in rotem und weißem Feuer heller und matter blinken, bis die erste Dämmerung uns den König aller Fanale, den berühmten *Eddystone*, zeigte.⁴ Leicht und fest hebt sich auf einem isolierten Felsen, neun Meilen von der Küste, dieses Meisterstück der Wasserbaukunst 92 Fuß über der See, die doch bei großen Stürmen über der Spitze der Laterne



zusammenschlägt. Mit Schaudern vernimmt man, dass der frühere Leuchtturm, von einem wütenden Orkane herabgeworfen, seine einsamen Bewohner in Trümmern und Wellen begrub. Der jetzige, aus Quadern erbaut und mit eisernen Klammer an den Fels geschmiedet, hat bisher allem Toben der Elemente siegreich widerstanden. Zwei Matrosen aus Plymouth bewohnen ihn stets und wechseln alle zwei Monate. Sie werden mit Lebens- und Beleuchtungsvorräten versehen und vertreiben sich die Zeit durch Fischfang, der, hier sehr ergiebig, ihnen einen Nebenverdienst gewährt. Mir kam der Ort zu romantisch vor für jede prosaische Beschäftigung; nur in Byronianische Träumereien versunken, könnte man zwischen Himmel und Meer, beim Widerschein der Sterne und der Leuchtflamme, einige Zeit kontemplativ und sehnend hier verbringen, – gesetzt, dass nicht gekocht, Fische gefangen und Lampen geputzt werden müsste.⁵

4 Der Eddystone-Leuchtturm wurde mehrmals neu errichtet. Von 1759-1877 war der nach seinem Planer John Smeaton benannte *Smeaton's Tower* in Betrieb.

5 George Gordon Byron (Lord Byron, 1788-1824) war ein britischer Dichter der Spätromantik.

Gegen Mittag fuhren wir in den Hafen von Falmouth ein, der weit und sicher, für die größten Flotten tauglich, nur wenige Kauffahrer und kein einziges Kriegsschiff enthielt. Im Gegensatze zu den übrigen englischen Hafenstädten erster Ordnung ist Falmouth tot und ziemlich unreinlich. Der englische Sonntag, dieser systematisch langweilige Tag, machte uns den Aufenthalt eben nicht unterhaltender; nur Haufen betrunkenen Matrosen und freche Dirnen trieben sich gegen Abend unter wildem Geschrei auf den Straßen umher.

Am nächsten Morgen ward die königliche Malle (Korrespondenz) an Bord gebracht, für deren wöchentliche Besorgung nach den Häfen von Vigo (Galicien), Porto, Lissabon, Cádiz und Gibraltar die Regierung der Gesellschaft jährlich 29600 Pfund Sterling zahlt. Ein alter Marineleutnant, der 37 Jahre auf allen Meeren beider Hemisphären zugebracht, begleitete die Malle als Admiraltätsagent, welcher Posten ihm auf seine alten Tage als Ruheplätzchen geworden. Der graue Seemann war der jovialste Gesellschafter, ein unermüdlicher Tischgenosse und hatte zur Pflege seiner zusammengeschoenen Glieder in der letzten Zeit über achtzig Mal den Weg von Falmouth nach Gibraltar gemacht. Auch kannte er Sandbänke, Felsenriffe und Entfernungen auf das Genaueste, ja er schien alle Wellen wie alte Bekannte zu begrüßen. Jeder im Kriegsdienste ergraute Soldat ist gewiss höchst achtungswert, aber ein alter Seefahrer, der auch im tiefsten Frieden mit täglichen Gefahren spielt, Orkane bekämpft und nun am Abende seiner Tage das Veteranenbrot auf offenem Meere fröhlich und wohlgemut verzerrt, ist eine besonders ehrwürdige Erscheinung. Ich konnte mich nie eines wehmütigen Gefühls erwehren, wenn ich den alten Leutnant Wise, im Strohhut und blauen Frack mit einer schon schwarz gewordenen Epaulette geschmückt, so ruhig und gemütlich auf dem Hinterdeck herumspazieren sah, als erginge er sich auf den grünen Rasenplätzen vor dem königlichen Hospital von Greenwich.⁶ Weit entfernt von allem Scharlatanismus seines Metiers hatte er immer einfache Worte eines komischen Bedauerns für jene, denen das Schaukeln des schwerfälligen Dampfschiffes nicht zusagen wollte und die bestimmt in seinen Augen für eine unglückliche Rasse Menschen gelten.

6 Epaulette – Schulterstück einer Uniform.

Ein englisches Pferd, nach Lissabon bestimmt, und ein Transport Schafe, die nach und nach unserem Tische die unvermeidlichen *mutton chops* liefern sollten, vermehrten von Falmouth aus unsere Gesellschaft.⁷ Endlich gingen wir, wenn auch nicht unter Segel, so doch mit Dampf, und nach wenigen Stunden war die letzte Landspitze Altenglands, Kap Lizard, unserem Gesichtskreise entrückt.

Es kann nicht Zweck dieser regellosen Skizzen sein, Seebriefe zu werden, insbesondere seit die maritimen Romane von Sue, Marryat und Konsorten in Misskredit geraten.⁸ Auch würde es mir bei dem besten Willen sauer genug werden, da wir weder Barbaresken noch Kaper oder Sklavenschiffen begegneten, sondern nur friedlichen Kauffahrern und emsigen Fischerbooten; ja es kam uns nicht einmal der geringste Seesturm zu Hilfe, unsere Fahrt interessanter zu machen, sondern das Meer blieb beständig in verzweifelt prosaischer Ruhe, selbst in der als meist bewegt verschrienen Bai von Biscaya:

*And winds are rude in Biscay's sleepless bay*⁹

Es lag dennoch in dieser majestätischen Stille ein imposantes Schauspiel, zu dessen Genuss das Gefühl der vollkommenen Sicherheit wohl empfänglicher machen mochte. Ungeachtet nach Seemannsausdruck das „blaue Wasser wie ein Fluss“ war, blieben dennoch nur einige englische See- und Landoffiziere, ein Sherryhändler aus Puerto Santa Maria und mein Reisegefährte Graf Alexander Teleki in dispositionsfähigem Zustande.¹⁰ Unsere übrige Gesellschaft verschwand schon nach wenigen Stunden in die Kabinen. Es waren Spanier von allen politischen Farben und eine englische Miss, lang, blond und dürr, wie sie alle sind, die einzige Dame an Bord, der wir uns dennoch entschlossen hätten, *faute de mieux*, ein wenig die Cour zu machen, wenn sie nicht beständig krank, erst im Angesichte Lissabons wieder sicht-

7 Mutton chops – Schafkotelets.

8 Eugène Sue (1804-1857) war ein französischer Schriftsteller; Frederick Marryat (1792-1848) war ein englischer Offizier und Autor.

9 *Childe Harold's Pilgrimage* ist ein Werk des britischen Dichters Lord Byron. Die zitierte Stelle stammt aus dem I. Gesang, Strophe 14.

10 Alexander Teleki (1821-1892) war ein ungarischer Adliger aus der Familie Teleki von Szék.

bar geworden wäre.¹¹ Wir wählten zwar aus unserer Mitte einen Parlamentär, wozu wir den alten Leutnant ernannten, um sie zu bewegen, sich uns zu zeigen, doch war alles vergebens.

Die einzige erhebenswerte Unterbrechung boten uns einige Walfische, die auf geringe Entfernung vom Schiffe ihre kolossalen Rücken zeigten und in hohen Springbrunnen das Wasser in die Lüfte stießen. Sie schienen sehr guter Dinge und schäkerten untereinander, dass es wie tanzende Häuser aussah und einem ganz unheimlich dabei zu Mute ward. Bekanntlich haben sie nach mehrhundertjähriger Abwesenheit sich erst seit kurzem, zur großen Freude der Fischer, in diesem Meere wieder eingefunden und wurden zum ersten Mal vor ungefähr zwei Jahren von Saint Jean de Luz aus gesehen.

Am dritten Tage nachmittags zeigten sich in nebelgrauer Dämmerung die zackigen Felsen des Kap Ortegal. Nachts doublierten wir die Spitze von Finisterre und fuhren bei Sonnenaufgang zwischen den Inseln Sayas und Baiona in die prachtvolle Bucht von Vigo ein.¹² Hunderte von Fischerbarcken tanzten auf der spiegelglatten Flut, die im Widerschein der ersten Sonnenstrahlen, wie mit tausend kleinen Sternen besät, lustig flimmerte.

Einzelne Felsengruppen, kleine Inseln, Riffe und Sandbänke sperren die Bucht und lassen zu beiden Seiten zwei meilenbreite Eingänge offen. In der Mitte der Bucht liegt Vigo an einen Abhang gebaut, und am Ende derselben, zwei Meilen weiter, sieht man Redondela, wo seit dem Sukzessionskriege amerikanische Silbergaleonen versenkt liegen. Die englische Flotte, damals Österreichs Verbündete, hatte auf offener See die Galeonen angegriffen, in die Flucht geschlagen und verfolgt. Der spanische Admiral zog sich in den Hafen von Vigo zurück und sperrte bei Cangas die Wasserenge mittels einer schweren eisernen Kette, ungefähr wie die Türken vor Wien über die Donau gezogen. Die englische Flotte konnte nicht durchdringen und

11 *Faute de mieux* (frz.) – In Ermangelung eines Besseren, wohl oder übel;
Cour machen – seine Aufwartung machen.

12 Doublieren bedeutet in der Seefahrersprache ein Kap zu umfahren;
das Kap Finisterre (von *finis terrae* – das Ende der Erde) liegt im Nordwesten Spaniens; vor der Bucht von Vigo liegen die Cíes-Inseln. Diese heißen Monteagudo, Do Faro und San Martiño. Baiona ist eine Stadt, die am südlichen Rand des Einganges der Bucht auf dem Festland liegt. Unklar ist, was Lichnowsky mit Sayas meint.

musste sich begnügen, den Eingang zu blockieren, welches den Admiral in so echt spanische Sorglosigkeit versetzte, dass er gar nicht daran dachte, seine reichen Ladungen ans Land und in Sicherheit zu bringen. Nach mehreren Wochen kam jedoch plötzlich eine Maschine aus England, welche, an das Vorderteil eines Schiffes befestigt, mit der größten Leichtigkeit die Kette durchschnitt und die Passage forcierte. Als der spanische Admiral dies gewahr wurde, versenkte er seine Silberflottille in den Grund des Meeres, wo sie bis heute liegt und bei klarem Wetter die Umrisse der Galeonen, zwar halb mit Sand und Schlamm bedeckt, in großer Tiefe noch sichtbar sind. Da durch Elend und Entbehrungen die Spanier nach und nach anfangen, industriös zu werden, so ist auch endlich vor kurzem eine Compagnie zusammengetreten, die alten Piaster herauszufischen und hat von der jetzigen Regierung, gegen Erlegung von 5 Prozent der Beute, ein Privileg hierzu erhalten. Es wurde täglich aus England eine große Taucherglocke erwartet, worauf sogleich die Operation beginnen sollte; so müssen, durch sonderbares Zusammentreffen, aus demselben Lande die beiden Maschinen kommen, die eine, welche die Millionen versenkte, und die andere, durch die sie wider zum Vorschein kommen sollen. Wäre dies vielleicht ein Wahrzeichen, dass England, das soviel an Spaniens Untergang gearbeitet, auch einmal zu seinem Aufschwunge tätig sein werde?

Vom Kastell von Vigo wehte die spanische Flagge, blutrot und goldgelb; die Gebirgswinde vom Monte Faro rissen an dem langen Lappen und bewegten ihn so gewaltsam, als sollte noch immer keine Ruhe werden. Mit beklommenem Herzen begrüßte ich diese edlen königlichen Farben, die für mich so erinnerungsreich sind.

Die Anker wurden geworfen und wir stiegen ans Land. So war ich denn wieder auf spanischem Boden, das erste Mal nach einem herben, mir ewig unvergesslichen Tage; doch dieses Mal als friedlicher Tourist und nicht mehr mit gezücktem Schwerte, fern vom ritterlichen Baskenlande, vom romantisch-wilden Katalonien und vom reizenden Valencia.

Galicia und *Galego* in beiden Reichen der Halbinsel nur mit vornehmer Geringschätzung ausgesprochenen Worte, mahnen an Wasserträger, Karrenschieber und Hausierer, an ein rohes, schmutziges Gebirgsvolk, ohne Aufschwung im Kriege, ohne Künste im Frieden. Der erste Anblick von Vigo

war eben nicht geeignet, diese vorgefasste Meinung zu zerstören und wer gar mit poetischen Ideen vom blendend weißen Cádiz und der romantischen Alhambra¹³, zuerst den spanischen Boden hier betritt, wird sich bald eher in einem wendischen Dorfe als in einer iberischen Hafenstadt glauben. Und vollends das spanische Militär, das ich dort sehen musste! Meine kriegerrische Eitelkeit wurde auf eine grausame Probe gesetzt, als die hochmütigen Briten, mit ihren strengen Disziplinbegriffen in so erbärmlichem, halb uniformierten Volke unsere „Sieger“ erblickten. Es war das Provinzial-Regiment von Orense, eine galicische Truppe, die sich früher in allen Provinzen herumgeschlagen. Nun mochte der Krieg sie einige Mal dezimiert haben, denn mit Ausnahme der Unteroffiziere waren die alten Soldaten aus den Reihen verschwunden und hatten unbärtigen Knaben Platz gemacht, die, in elende Jacken gehüllt, unter ihren großen Sakkos krankhaft und verdrießlich hervorblickten und aussahen, als wollten sie bei erster Gelegenheit ihre Gewehre lieber wegwerfen als sich derselben bedienen. Auch die Offiziere schienen eben nicht zur Blüte der spanischen Armee zu gehören. Ihre Epauletten hingen schlotternd über der mit Bändern aller Farben bedeckten Brust, und die Träger dieser vielen Siegeszeichen konnten ein verlegenes Missbehagen nicht bergen, den inspizierenden Blicken Fremder ausgesetzt zu sein; auch mochten sie wohl eben keine Bewunderung in unseren Blicken lesen. Nur die Sergeanten waren bei weitem besser, diese in Spanien so gefährliche und wichtige Klasse. Ihre Uniformen schlossen knapper, sie handhabten ihre Waffen mit Leichtigkeit und man sah es den kriegerrischen Gestalten mit den dunklen, bärtigen Gesichtern an, dass sie gewohnter sind, in Biwaks als auf Paradeplätzen sich herumzutreiben und ihre Schule im ernstesten Feuer durchgemacht haben. In ihnen erkannte ich jene alten Garden wieder, die so fest anstürmten und so ruhig aushielten, Esparteros Prätorianer, die ihn von Stufe zu Stufe zur Macht gehoben und die er so undankbar und unklug seither lizenzierte.¹⁴ Wir hatten lange diesem Bataillon auf dem Glacis der Zitadelle zugesehen, da kam ein alter Oberst auf einem

13 Alhambra ist eine von den Mauren errichtete Stadtburg bei Granada.

14 Joaquin Baldomero Espartero (1793-1879), war ein spanischer Militär und Politiker. Im Ersten Karlistenkrieg (1833-1840) kämpfte er auf der Seite der Königin Isabella gegen die Truppen des selbsternannten Königs Don Carlos.

abgemagerten Schimmel angeritten.¹⁵ Der arme Gaul mochte auch oft nur halbe Rationen genossen haben und es fiel mir bei seinem Anblicke manch früheres Elend ein, als die Tambours wirbelten, die Hörner tönten und der altspanische Marsch begann: *Los Españoles y los Valones son los primeros soldados del mundo*.¹⁶ Das war zu viel für mein armes Herz und ich wandte mich schnell weg.

Vor dem Hause des portugiesischen Konsuls fand ich unseren Admiralitäts-agenten ungeduldig fluchend und das Visa der Schiffspapiere abwartend. Der Konsul schlief noch und sein Diener wagte nicht, *Sua Senhoria* zu wecken. Endlich wirkte auch hier, wie überall, der englische Name; die Papiere wurden gestempelt, unterzeichnet und wir stiegen durch die engen, schlecht gepflasterten Straßen zum Hafen herab. Viele kleine Barken drängten sich um unser Dampfschiff und boten Fische, Hummer, Austern, frische Lebensmittel aller Art zum Verkaufe. Auf dem »Liverpool« war ein reges Leben und das Verdeck voll Galicier, die ihre Überfahrt nach Lissabon akkordierten, wo sie als Wasserträger eine so bekannte Rolle spielen.¹⁷ Es waren sämtlich alte Soldaten, die nach vollendeter Dienstzeit nun auch für sich arbeiten wollten und vom Füllen der Wasserfässer mehr Gewinn erwarteten als von den rückständigen Forderungen ihrer Regierung, die sie in vortrefflich ausgefertigten Schulddokumenten bei sich führten und gern um geringe Preise losgeworden wären. Jeder zahlte ungefähr ein Pfund Sterling für seine Überfahrt und hatte dafür das Recht, auf dem Vorderdecke des Schiffes bei Sonne, Regen und Nachtluft den Raum seines Körpers einzunehmen. Tausende dieser Menschen werden jährlich in Lissabon und Porto ans Land gesetzt; dort bilden sie eigene Korporationen, tragen Lasten und schöpfen Wasser, an den Fontänen (*Chafariz*) von Porto in Krüge und zu Lissabon in kleine Fässer. Sie sind sehr tätig, kräftig und von erprobter Redlichkeit. Mich erinnerten sie an die deutschen Halloren und die *forts de la halle* in Paris.¹⁸ Nach fünf bis zehn Jahren kehren sie in ihre Provinz zurück und haben manchmal ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt. Als früher

15 Glacis ist die Brustwehr in Festungen oder eine Aufschüttung, die zur besseren Verteidigung dient.

16 *Die Spanier und die Wallonen sind die ersten Soldaten der Welt.*

17 Verdeck – Deck;

akkordieren – vereinbaren, abstimmen.

die Schätze Brasiliens ausschließlich in die Häfen des Mutterlandes einliefern, war ihr Geschäft noch einträglicher, da alles Gold und Silber auf ihren Schultern vom Hafen nach den Comptoirs der Kaufherren getragen wurde.¹⁹ An unserem Bord mochten ihrer etwa hundert liegen, die in apathischer Ruhe gedankenlos vor sich hinstarrten, bis endlich auf hohem Meere einer von ihnen das Nationalinstrument der galicischen Berge hervorzog, den Dudelsack, und in melancholischen Tönen seinen Landsleuten die *Muiñeira* vorspielte.²⁰ Da flammten alle Augen, es hoben sich die kräftigen Gestalten und richteten sehnsüchtige Blicke nach der zackigen Bergkette, die erdfahl und nebelgrau sich am fernen Horizonte verlor.

Ich kann die *Muiñeira* nicht hören, ohne eines merkwürdigen Momentes früherer Jahre zu gedenken. Es war im Herbst 1838, als Graf de España ein kräftiges Kommando in Katalonien führte.²¹ Er hatte eben Nachricht erhalten, dass frische Truppen zur feindlichen Armee gestoßen, da befahl er in Berga, Dudelsäcke anzufertigen und ließ einige Bataillonsmusikanten dies Instrument einstudieren. Die katalonischen Tonkünstler fühlten sich gedemütigt, diesen Bauernsack tragen zu müssen, und einige Offiziere aus der Umgebung des Generals schnitten spöttische Gesichter. Doch wenn der alte Herr befahl, galt nur Gehorchen; der Dudelsack wurde also eingelernt. Nach wenigen Wochen standen wir in der Sierra Boradera unterhalb Cardona dem Feinde gegenüber. Auf kurze Distanz flammten bei einbrechender Nacht in langen Linien die Feuer der beiden Biwaks. Als es spät wurde, frug der General seine Spione um die Namen der gegenüber stehenden Truppen. Es waren die Provinzialbataillone von Coruña und Santiago de Compostela, die aus ihrer Heimat kürzlich eingetroffen. Da ließ de España die Dudelsackpfeifer in die Vorposten treten und die *Muiñeira* aufspielen. Bei den ersten Tönen der heimatlichen Musik kamen einzelne Überläufer atem-

18 Halloren bezeichnet die Salzarbeiter in Halle, die sich im 16. Jahrhundert zu einer Bruderschaft zusammenschlossen. Die *Forêts des Halles* in Paris waren Lastenträger auf dem damaligen Pariser Großmarkt *Halles de Paris*.

19 Comptoirs – Kontore.

20 *Muiñeira* ist ein nordiberischer Tanz.

21 Dominique Gousserant (?-1839), auch bekannt als Carlos Graf de España, war französischer Abstammung. Er trat 1793 in spanische Dienste und kämpfte später als General für die Karlisten.

los mit banger Wehmut, wie von Oberons Zauberhorn gerufen, und ehe der Morgen graute waren über achtzig galicische Überläufer bei uns angelangt.²² Wem fällt hierbei nicht die Romanze vom Schweizer Soldaten in französischen Diensten ein, der auf der Straßburger Schanze wegen Desertion fusiliert wurde, weil ihm's der Bube mit dem Alphorn angetan.²³ – Ich habe diese Romanze so lieblich von zwei Nachtigallen singen gehört, dass ich stets daran denke.

Bei schönstem Wind und Wetter fuhren wir an der Mündung des Minho vorbei, der die Grenze zwischen Spanien und Portugal bildet. Die Türme von La Guardia und Caminha, den Grenzorten beider Länder, wurden eben sichtbar, als in entgegengesetzter Richtung ein langer Dampfstreif aller Augen auf sich zog; man wandte die Ferngläser hin und hisste Signalfahnen und Pavillon. Bald flatterte das Andreaskreuz von England gebietend über den Wellen; dann folgte ein Kanonenschuss. Nach kurzer Pause erhob sich rasch ein Signalfähnchen auf dem höchsten Maste des beobachteten Schiffes; dann entfaltete es ebenfalls die englische Flagge und grüßte zurück. Nun erfolgte ein lebhafter Verkehr stummer Fragen und Antworten, durch Form und Farbe vieler kleiner Fähnchen, eine nur dem Schiffmann verständliche Sprache. Es ist der »Royal Tar«, sagte unser Kapitän; er kommt von Gibraltar zurück und alles ist überall wohl.

Nach dieser kurzen Unterbrechung versammelte sich unsere Gesellschaft zum Luncheon, der mit dem Luxus und Komfort serviert ward, den man nur auf englischen Schiffen antrifft.²⁴ Während dessen wurden mehrere Ochsen, die wir mitführten, gefüttert, und es mag bemerkt werden, dass die Futtergräser wie Salat mit Essig angemacht wurden, da das Vieh sie dann auf dem Meere besser frisst.

22 Oberon (Alberich) ist ein Elfe oder Zwerg, der wiederholt in der germanischen, französischen und angelsächsischen Mythologie vorkommt. In Christoph Martin Wielands Gedicht *Oberon* (1780) und in der gleichnamigen Oper von 1826 erhält der Ritter Hüon von Oberon ein Zauberhorn, das ihn vor sämtlichen Gefahren schützt.

23 Fusilieren – standrechtlich erschießen.

24 Luncheon – Lunch, Mittagessen.

Von Vigo an bleibt die Küste fast immer im Auge. Es war die alte Provinz Entre Douro e Minho, die äußerst malerisch zwischen schroffen Abhängen in lachenden Tälern sich vor uns öffnete. Wir sahen Viana in einer herrlichen Ebene liegen, dann Vila do Conde mit einem kleinen Hafen, bedeutenden Wasserleitungen und einem weitläufigen Gebäude, das Johann V., dieser baulustige König, den Karmeliterinnen aufgeführt.²⁵ Sie sind wie die meisten Nonnen Portugals im Besitz ihres Klosters geblieben, da die Abolitionswut sich auf die Mönchs- und nur wenige Frauenkloster erstreckt hat.²⁶

Längs der portugiesischen Küste erheben sich auf geringe Entfernung Kastele und Warttürme, die von den Mauren gegen die räuberischen Einfälle der Normänner aufgebaut, noch in neuester Zeit zum Teil von Dom Miguel benutzt wurden, als er eine Landung seines Bruders verhindern wollte.²⁷ Nun liegen sie meist verlassen und baufällig da, oder haben nur kleine Garnison weniger Veteranen. Doch zeichnen sie sich auch im Verfall durch jenen poetischen Anstrich aus, der allen Bauten der Araber eigen ist, die auch in den gewöhnlichsten Dingen die Regeln der Schönheit nie verletzen. Diese Türme sind wie deutsche Wartburgen Adlerhorsten gleich, hoch auf Felsenspitzen gehängt und heißen arabisch: *Atalaia*s, oder erheben sich nur wenig auf vorspringende Landzungen und erinnern dann an Karl Martells Türme längs den Küsten der Provence und von Korsika, diesen tausendjährigen Resten geschwundener Kraft, die als neue Erfindungen mit großem Aufwande von Geld und Gelehrsamkeit bei Linz und an anderen Orten sichtbar werden.²⁸

25 Mit der Wasserleitung ist das Aqueduto de Santa Clara gemeint;

João V. (1689-1750) war von 1707 bis zu seinem Tod König von Portugal; bei dem Gebäude handelt es sich um den im 17. Jahrhundert errichteten Erweiterungsbau des Convento de Santa Clara, das ursprünglich aus dem 14. Jahrhundert stammt.

26 Abolition – Aufhebung, Abschaffung, Niederschlagung.

27 Normänner ist eine andere Bezeichnung für Normannen.

28 Die portugiesische Bezeichnung der Türme lautet *atalaia* (Wachturm) und stammt vom arabischen Wort *at-talai'a*;

Karl von Anjou, genannt Karl Martell (1271-1295) war der Sohn Karls II. von Anjou, dem König von Neapel.

Bald sahen wir am flachen Ufer vor einem unbedeutenden Dorfe einen angefangenen Obelisk, das Denkmal zur Erinnerung an Dom Pedros Landung am 8. Juli 1832 vor dem Dorfe Mindelo.*

Es ist dies ein zu wichtiger Moment der neuesten Geschichte Portugals, um nicht mit wenigen Worten darauf zurückzukommen, wenngleich es nicht meine Absicht sein kann, die Geschichte eines Krieges zu schreiben, dem ich völlig fremd bin und an dem viele meiner Freunde und späteren Kriegsgefährten auf der besiegten Partei teilgenommen. Ich werde aber notwendig in den Verband dieser Skizzen Abrisse aus einer Zeit einweben müssen, die so entscheidend in die gegenwärtigen Zustände des von mir besuchten Landes eingreift. Von dieser Zeit datieren alle Persönlichkeiten, die jetzt eine Rolle in Portugal spielen; sie schlug Wunden, die teils noch bluten, und rief Institutionen ins Leben, die noch wirken und die in parlamentarischem Streite von jenen Männern heute angegriffen oder verteidigt werden, die früher ihr Leben für ihre Einführung freudig in die Schanze geschlagen. Die Rechtsfrage Dom MIGUELS und die Zensur seiner Handlungen liegen außer dem Gesichtskreise, der dem flüchtigen Touristen gezogen ist; ich schreibe kein staatsrechtliches Handbuch und kann in königlichen Fragen nur als Soldat mit dem Degen, nicht als Kritiker mit der Feder auftreten.

Was aber auch dem unbefangenen, parteilosen Beobachter im Angesichte der Küste von Mindelo sogleich auffallen muss, ist die grenzenlose Apathie, Ungeschicklichkeit, Feigheit – man vergebe mir diese derben Worte, ich kann es aber nicht anders bezeichnen – der miguelistischen Autoritäten bei der Landung Dom Pedros. – Es war am 7. Juli gegen Abend, als der Telegraphenwächter von Vilar do Paraíso, am linken Douro-Ufer, der eben seinen Tagesrapport schloss, durch das Teleskop einen Teil der feindlichen Flotte zuerst gewahr wurde. Er zählte in dieser Stunde 28 verschiedene Mastspitzen am Horizonte im Norden von Porto; um neun Uhr abends riefen die Tambours zu den Waffen und alles war in Alarm. Dem ungeachtet geschah nichts, um die Landung zu hindern, oder wenn sie bereits bewerkstelligt, durch sofortigen kräftigen Angriff dieses Häuflein zurückzuschlagen. Dom Pedro fuhr ungehindert denselben Abend in den kleinen

* Der ganze Obelisk, 75 Fuß hoch, soll auf Subskription in Granit angefertigt werden; bisher ist nur der Sockel zu sehen.

Hafen von Vila do Conde ein und legte dort vor Anker. Seine ganze Flotte bestand aus 2 Fregatten, 1 Korvette, 2 Briggs, 4 Schonern und 42 Transportschiffen, die 3 unbespannte Feldgeschütze und 8 300 Mann, worunter 7 500 Kombattanten (hiervon 1 500 Fremde), an Bord hatten. Mit diesen spärlichen Streitkräften kam er, ein Reich zu erobern, dem er seit mehreren Dezennien fremd geworden und dessen Regent ihm ein Heer von ungefähr 55 000 Mann entgegenstellen konnte, dem alle Hilfsmittel eines von der Natur reich ausgestatteten Landes, alle Städte und festen Plätze, Magazine und Arsenale zu Gebote standen.*

* Nach Eschwege und Chaumeil de Stella bestand Dom Miguels Armee zu dieser Zeit aus 5 Divisionen und einer mobilen Kolonne, die 1. Division okkupierte Lissabon unter dem Visconde de Peso da Régua; die 2. kantonierte in Alcobaça und Caldas und lehnte ihre linke Flanke an Torres Vedras; General Póvoas befehligte sie; die 3. besetzte Torres Vedras und Sintra unter Pinto und dehnte sich über die genannten zwei Städte aus; die 4., welche der Visconde de Santa Marta anführte, stand in Porto und am Ufer des Douro; die 5. Division war zur Verfügung des Gouverneurs von Algarvien, Visconde de Molelos, gestellt; – im Süden von Lissabon zwischen Almada und Setúbal bewegte sich die mobile Kolonne, die aus Milizen bestand. – Das stehende Heer war aus folgenden Truppen zusammengesetzt: 3 Regimenter Artillerie mit 29 Kanonen und 7 Haubitzen, 8 Regimenter Kavallerie und 5 Eskadrons Polizei (5 546 Männer mit 2 852 Pferden), 16 Infanterieregimenter, 4 Ingenieurregimenter und Polizeigarde (24 136 Mann), davon 49 Bataillone Royalisten (18 336 Mann und 209 Pferde), wozu noch 50 Regimenter Milizen (27 508 Mann) gerechnet werden müssen, die, wenn auch nicht zum Felddienste, so doch als Besatzung gebraucht werden konnten.

(Lichnowsky bezieht sich auf *Portugal: Ein Staats- und Sittengemälde in Skizzen und Bildern nach dreißigjährigen Beobachtungen und Erfahrungen* (1837) von Wilhelm Ludwig von Eschwege und *Essai sur l'Histoire du Portugal depuis la Fondation de la Monarchie jusqu'à la Mort de Pedre I., 1080-1834* (2 Bde., 1839-1841) von Joachim Chaumeil de Stella;

Visconde de Peso da Régua war Gaspar Teixeira (1763-1838), ein portugiesischer Politiker und Militär; Álvaro Coutinho e Póvoas (1773-1852) war ein portugiesischer Politiker und Militär; von den anderen genannten Kommandeuren ist weiter unten die Rede;

kantonieren – militärisch als Truppe untergebracht sein;

Eskadron – Schwadron. Anm. d. Hg.)

Am 8. schickte Dom Pedro einen Parlamentär an den Brigadier Cardoza, Gouverneur von Viana, einen von allen Parteien geachteten Mann. Die Antwort war abweisend und den Begriffen militärischer Ehre gemäß. Dieser erste unglückliche Versuch scheint im Lager Dom Pedros eine gewisse Konsternation hervorgebracht zu haben. Die Flottille verließ Vila do Conde am nächsten Morgen, warf in der Bucht von Mindelo (nach dem alten Namen: Arnoza de Pampelido²⁹) – zwei Legoas von Porto – die Anker aus, und begann gegen Mittag die Ausschiffung der Truppen im Angesichte der Vorposten des Visconde de Santa Marta, dessen Division von 12 000 Mann in Porto und an den Ufern des Douro kantonierte und ihre rechte Flanke bis Vila do Conde ausdehnte.³⁰ Sie ließen die Ausschiffung ruhig geschehen und eröffneten nur abends ein schwaches Musketenfeuer; Santa Marta selbst aber, der in Porto 4 000 Mann um sich hatte, setzte bei der ersten Nachricht vom Anmarsch des Feindes über den Douro, repliierte auf Oliveira und gab bedeutendes Kriegsmaterial, das Schloss von São João da Foz, welches die Mündung des Flusses verteidigt, und die vorteilhaften Positionen des Konventes da Serra auf, das die Stadt dominiert.³¹ Dom Pedro rückte noch denselben Tag ohne Schwertstreich in Porto ein und wurde von der überwiegend konstitutionellen Stadt freudig aufgenommen. Diese wenigen Zeilen werden genügen, das unverantwortliche Benehmen der miguelistischen Generale darzustellen. Es bleibt in der neueren Kriegsgeschichte aller anderen Völker beispieillos; doch in diesem Lande haben während der letzten Kampagne sich so viele ähnlich Fälle gezeigt, dass man sich über das Angeführte nicht wundern darf.

29 Der Herausgeber der zweiten Auflage der portugiesischen Übersetzung von Lichnowskys Reisebeschreibung (1845) merkt hierzu an, dass die Landung bei einer kleinen Ortschaft namens Arnoza de Pampelido stattfand, während Mindelo ein wenig weiter entfernt liegt, dem Strandabschnitt aber seinen Namen gab.

30 Manuel Gregório de Sousa Pereira de Sampaio (1766-1844) war ein miguelistischer portugiesischer Militär. Seit 1823 trug er den Titel des Visconde de Santa Marta.

31 Repliiere – sich zurückziehen;

mit Konvent de Serra ist das Mosteiro da Serra do Pilar gemeint.

Bei dem erwähnten Bauwerk handelt es sich um ein Fort (Castelo de São João da Foz).

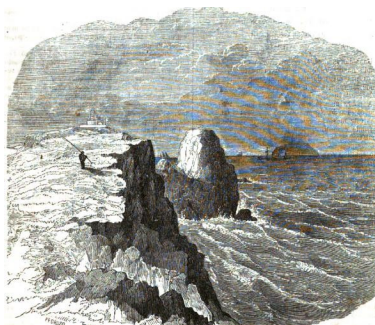
Lange betrachtete ich die flache Küste von Mindelo und die Hügel, die, natürlichen Fortifikationen gleich, sie umgeben, als wollten sie den Verteidigern jener Punkte anzeigen, dass sie bestimmt sind, Batterien zu tragen und das Ufer rein zu halten. Der »Liverpool« fuhr indessen weiter am Fanale Nossa Senhora da Luz vorbei, und hielt bald an der Barre von Porto vor dem Schlosse São João da Foz. Vorher sahen wir eine kleine Kapelle, hart am Meere, nicht weit vom Städtchen Matosinhos. Sie war einem menschlichen Arme zu Ehren gebaut worden, der an dieser Stelle im Sande gefunden ward und wundertätig sein soll; die Kapelle heißt *Senhor de Areia* (Herr vom Sande), hat aber seit der konstitutionellen Periode an Kredit verloren. Die Einfahrt in die Barre von Porto gewährt einen herrlichen Anblick; der Douro scheint sich jeden Augenblick in den Krümmungen der lachenden Anhöhen zu verlieren, die beide Ufer begrenzen; im Hintergrunde des Gemäldes sieht man einen Teil der Stadt, meist von durchsichtigen Dünsten halb umgeben. An der Barre kamen Barken, die Korrespondenz und Reisenden abzuholen. Nachts fuhren wir an der Mündung des Mondego vorbei und am nächsten Morgen passierten wir zwischen der Inselgruppe der Berlengas und dem Vorgebirge von Peniche oder Feizerão, einer ungefähr sechs Seemeilen langen, schmal ins Meer vorspringenden Landspitze.³² Die Gruppe der Berlengas besteht aus der Hauptinsel Berlenga und vielen kleinen Felsenspitzen, die sie umgeben. Erstere ist von mäßiger Höhe und geringem Umfange, mit flacher Kuppe. Eine Kluft spaltet den Fels senkrecht der ganzen Länge nach in zwei isolierte Teile, die *Carreiro-dos-Caçoes* und *Carreiro-do-Mosteiro* heißen. Die Ufer sind steil. Südwestlich von Mosteiro krönt ein Kastell einen hohen Fels, der durch eine schmale Brücke mit der Berlenga verbunden ist; ein enger Fußsteig führt auf die Spitze, deren westlicher höchster Gipfel einen *faraillon* oder kleinen Leuchtturm trägt, der den Seefahrern bei Nacht diese seltsamen Gruppen und ihre Riffe bezeichnet, die spitzen Zähnen gleich aus dem Meere hervorragen.³³ Die Berlengas gelten für die gefährlichsten Felsen der europäischen Gewässer und es sollen

32 Das Arquipélago das Berlengas ist einer Inselgruppe 16 km westlich von Peniche.

33 Das Wort *faraillon* leitet sich aus dem Spanischen von *farallón* (Klippe) und *faro* (Leuchtturm) ab.

ihresgleichen nur in den Antillen und den Meeren des australischen Archipels sein.

Auf zwölf Seemeilen vom Kap Peniche doublierten wir das hohe Vorgebirge Cabo da Roca, gewöhnlich von britischen Seeleuten *the Rock of Lisbon* genannt. Es bildet den letzten Ausläufer des felsigen Gebirgskammes, der von Sintra aus dem Meere sich zuwendet. Von hier konnten wir die ganze Kette erblicken; sie erhebt

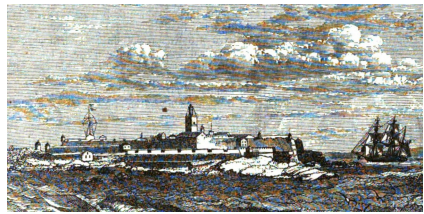


sich in kecken Umrissen und vulkanischen Formen ungefähr 1 800 Fuß hoch über die Ebenen von Mafra und Lissabon. Auf einer der höchsten Spitzen sieht man halb in Wolken gehüllt das Schloss von Pena. Kühn und frei scheint es von diesem erhabenen Standpunkte über Land und Meer zu gebieten. Dieses schöne Pena, dass ich später so oft und so gerne besucht, kam mir immer wie der Horst eines königlichen Adlers vor, und es war gewiss ein glücklicher Gedanke des jungen ritterlichen Fürsten, den Deutschland diesem Reiche zum König gegeben, seine Ritterburg auf diese höchste Spitze zu bauen, wo König Emanuel täglich Vasco da Gamas rückkehrende Flotte erspähte.³⁴ Nun soll kein König von Portugal seine Blicke nach dem Meere wenden; von dort hat sein Land nichts mehr zu erwarten. Diese hohe Spitze aber bleibt dennoch symbolisch reich; von ihr schaut man herab auf viele Täler, Felder, Fluren, auf das öde Mafra, das einem Giganten-Sarkophage gleicht, auf den königlichen Tagus, der so verlassen dahinrollt und nicht mehr Wimpeln aller Nationen in seinen blauen Fluten abspiegelt, auf alles Elend in Lissabon und im ganzen Lande, auf diese herrliche, von Gott so reich begabte Landschaft, die doch so unendlich melancholisch aussieht, als wollte sie dahinsterben.³⁵ Das alles hat der junge königliche Herr von dort oben täglich vor Augen und er wird viele Wunden heilen, so Gott ihm ein langes Leben schenkt.

34 Manuel I. (1469-1521) war von 1495 bis zu seinem Tod König von Portugal; Vasco da Gama (1460-1524) war ein portugiesischer Seefahrer und Entdecker. Er hat 1498 den Seeweg nach Indien entdeckt.

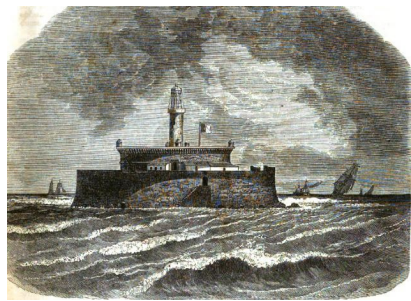
35 Tagus ist der lateinische Name des in Spanien entspringenden Flusses Tajo, in Portugal Tejo genannt, der bei Lissabon in den Atlantik mündet.

Von Cabo da Roca aus drängt sich ein reizendes Bild an das andere; Leuchttürme, Kastelle, Villen und Dörfer zeigen sich am Ufer; dann kommen die zwei Türme von São Julião und



Bugio, die vorgerückten Vedetten gleich den Tagus bewachen.³⁶ Nach wenigen Minuten fahren wir in den großen Strom ein. Lissabon ist so oft beschrieben worden, dass ich nicht daran denken darf, matt und farblos jene Eindrücke wiederzugeben, die eine geniale deutsche Frau in neuester Zeit

und vor ihr zwei große Dichter so glänzend und schillernd beschrieben³⁷; denn majestätisch und prachtvoll ist der Tagus über alle Erwartung. Nur Reichtum und Leben fehlt hier, und es ist die Einfahrt in eine Welthauptstadt, nicht in die Residenz eines kleinen Reiches. Bekanntlich wird die Mündung



des Tagus mit den Häfen von Neapel und Genua verglichen; ich muss gestehen, für diese Zusammenstellung keinen Beleg finden zu können; Genua und Neapel zeigen auf einmal alles, was sie bieten können, wie ein Panorama oder eine Theaterdekoration; am Tagus wechseln die Bilder, das Interesse steigt und endlich, im letzten Plan, wird die Erwartung gekrönt. Zuerst die Einfahrt, der breiteste Strom der alten Welt, das grüne Meer und der blaue Fluss, Türme, Dörfer, Phare und Kastelle, Cascais und Oeiras, links die Berge von Sintra, rechts die Serra da Arrábida, die sich am fernsten Horizonte bis zum Kap Espichel in das Meer hinausdehnt; dann kommt Belém mit seinem altmaurischen Turme, dem finsternen Staatsgefängnisse des letzten Herzogs von Aveiro und der schönen Gräfin von Távora; hoch auf dem

36 Gemeint sind das Forte de São Julião da Barra und das Forte São Lourenço do Bugio, die, einander gegenüberliegend, die Tejomündung schützten; eine Vedette ist ein vorgeschobener Posten.

37 Gemeint ist die deutsche Gräfin und Schriftstellerin Ida von Hahn (1805-1880), die 1841 ihre *Reisebriefe* veröffentlichte, in deren zweitem Band sie auch über ihren Aufenthalt in Lissabon und Umgebung schrieb. Für Ida von Hahns Beschreibung der Einfahrt in Lissabon siehe Anhang.

Berge die kolossalen Dimensionen des Palastes von Ajuda und als Gegenstück das Kastell und die Hügel von Almada; endlich als dritte Erscheinung Lissabon, so groß und düster, so vornehm und nachlässig, wie eine schöne Frau, die sich vergessen....., doch ich will in diesem Bilde nicht fortfahren.³⁸

Der Tagus war ziemlich leer, wie es wohl meist seit dem Abfall Brasiliens sein mag; ein englisches und ein französisches Kriegsschiff lagen vor Anker, gleichsam Repräsentanten der zwei Mächte, die gern auf seinen Wellen dominieren möchten; dann kam das portugiesische Wachtschiff, die Fregatte »Duquesa de Bragança«, ein elegantes Gebäude, das gut equipiert scheint; endlich zwei abgetakelte und unbemannte Linienschiffe, der »João VI.« (der die Erzherzogin von Österreich nach Brasilien gebracht) und der »Vasco da Gama«, letzte Überbleibsel ehemaliger Herrlichkeit, seitdem Portugal die Herrschaft der Meere verloren und in jüngster Zeit Dom Miguel sich seine Flotte vor der Nase wegnehmen ließ, deren Rest bei Cabo São Vicente durch Napier geschlagen wurde.³⁹ Hunderte von Fischerbarken und Trans-

38 *Phare* (frz.) – Leuchtturm, Leuchtfeuer;

der erwähnte Turm ist der Torre de Belém;

im Anschluss an den Attentatsversuch auf König José I. im Jahr 1758 ließ der Premierminister und spätere Marquis von Pombal den damaligen Grafen von Aveiro, José de Mascarenhas da Silva e Lancastre (1708-1759), die Gräfin Leonor de Távora (1700-1759) und andere Gegner hinrichten. Der Adelstitel des Herzogs von Aveiro wurde eingezogen, die Güter der Familie vom Staat konfisziert und teilweise zerstört.

39 Der Herausgeber der portugiesischen Ausgabe von 1845 stellt an dieser Stelle klar, dass es sich dabei nicht um die einzigen portugiesischen Kriegsschiffe gehandelt habe und dass die Kriegsmarine zur Zeit seiner Anmerkung aus folgenden Schiffen bestand: zwei Naus: *D. João VI.* (mit 80 Geschützen) und *Vasco da Gama* (80); sechs Fregatten: *D. Pedro* (50), *Diana* (50), *Duquesa de Bragança* (50), *D. Fernando e Glória* (50), *Rainha* (48) und *D. Maria II.* (48); acht Korvetten: *Íris* (24), *D. João I.* (22), *Urânia* (22), *Oito de Julbo* (22), *Isabel Maria* (22), *Infanta Regente* (20), *Relâmpago* (18) und *Damão* (18); neun Briggs: *Tejo* (20), *Mondego* (20), *Serra do Pilar* (20), *Douro* (20), *Audaz* (18), *D. Pedro* (18), *Vila Flor* (18), *Vouga* (13) und *S. Boaventura* (8); eine Brigantine: *Tâmega* (13); acht Schoner: *Faro* (10), *Meteoro* (8), *Ninfa* (8), *Cabo Verde* (8), *Faial* (6), *Esperança* (6), *Boa Vista* (6) und *Constituição* (6); ein Kutter: *Andorinha* (6); zwei Dampfschiffe: *Terceira* und *Mindelo* (im Bau) und drei Transportschiffe: *Maia Cardoso* (32), *Princesa Real* (24) und *Príncipe*

portkähnen, einige Kauffahrer, meist Amerikaner, und etliche kleine Dampfschiffe, die den Tagus befahren, gaben allein dem Strome Leben. Endlich warfen auch wir die Anker auf geringe Entfernung vom Ufer.

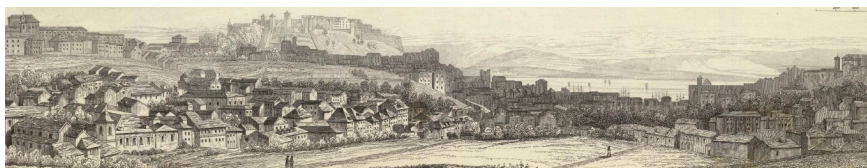
Ein Befehl der portugiesischen Gesandtschaft in London verschonte meine Habe vor der in Lissabon äußerst lästigen Durchsuchung; der Kahn des Inspektors der Douane wurde zu meiner Verfügung gestellt und ich beeilte mich, ans Land zu kommen⁴⁰. Was jedem Fremden sogleich auffallen muss, ist, bei den bekanntlich zerrütteten Finanzzuständen dieses Landes eine überaus große Eleganz in allem anzutreffen, was zum öffentlichen Dienste gehört. Die Barken der Douane waren sauber angestrichen, die Sitze mit Polstern belegt und auf den Zeltدächern das portugiesische Wappen mannshoch in grellen Farben gemalt. Die Ruderer trugen blendend weiße Westen mit blauen Umschlägen, rote Schärpen und ganzlederne Hüte mit goldener Aufschrift. Sie arbeiteten mit englischer Präzision und setzten mich rasch an den Quai des Handelsplatzes. Nach dem ersten Anblicke dieses großen regelmäßigen Platzes, der parallel auslaufenden Straßen, breiten



Quais, des neuen Stadtteils überhaupt, glaubt man Lissabon den glänzendsten Hauptstädten Europas auch in Hinsicht der Eleganz gleichstellen zu dürfen. Man denke sich dreiundvierzigtausend Häuser, die amphitheatra-

Real (16).

⁴⁰ Douane – Zoll.



lich auf den südlichen Abhang sieben lachender Hügel gebaut sind und den Tagus von Belém bis Xabregas in einer Länge von sechs englischen Meilen mit einem Saume einfassen; schöne Plätze, großartige öffentliche Gebäude, eine Wasserleitung, die Römerwerken gleicht, die weißen Kuppeln von *Coração de Jesus*, das gotisch-maurische Kloster von Belém und die lieblichen Terrassen von São Pedro de Alcântara. Dies ist der Anblick, den Lissabon heute gewährt; von der alten, finsternen, winkligen Stadt, wie sie vor dem Erdbeben von 1755 bestand, ist nur wenig mehr zu sehen, besonders in den unteren Teilen. Die Mauer, die Lissabon früher umgab, war mit siebenundsiebzig Türmen flankiert, die alle einstürzten; jetzt ist die Stadt durch die berühmten Linien von Torres Vedras verteidigt, gegen die alle Anstrengungen Massénas scheiterten, und durch die Redouten des Plateau von Ourique, die Dom Pedro 1836 aufführte.⁴¹ Das alte königliche Schloss am Ufer des Tagus, dessen originelle Gestalt man noch auf alten Plänen und Ansichten sieht, ist auch ein Opfer der erzürnten Erde geworden und elegante Quais strecken sich an seiner Stelle.* Der kräftig schaffende Geist des Erbauers des heutigen Lissabon, des großen Marquis von Pombal, ist an allen seinen Schöpfungen unverkennbar; sie tragen alle den Stempel eines mächtigen Geistes und es ist einer der sichersten Beweise des moralischen Verfalls dieser Nation, dass einer ihrer größten Männer, nachdem er nun beinahe siebenzig Jahre von der Bühne abgetreten, noch immer so wenig An-

41 André Masséna (1758-1817) war ein französischer General. 1810 leitete er die dritte französische Invasion in Portugal, die aber an der neu errichteten Verteidigungslinie von Torres Vedras scheiterte;

eine Redoute ist ein befestigter militärischer Stützpunkt zur Kontrolle und Deckung eines wichtigen Gebietes.

* Unermessliche Reichtümer sollen dabei zu Grunde gegangen sein. Dies Schloss war mit Kunstgegenständen und Schätzen aller Art angefüllt, deren Verlust auf 15 Millionen Livres Tournois gerechnet wird. Die sämtlichen im Schoß der Erde verschwundenen edlen Metalle, Juwelen, Gemälde, Statuen etc. der Stadt werden auf die ungeheure Summe von 2284 Millionen geschätzt.

erkennung findet.⁴² Nur im Munde des Volkes ist sein Name noch eher populär geblieben und es gibt viele aus den niedersten Ständen, die sich noch heute des Epigramms, vielleicht nicht ohne Anspielung erinnern, das nach Pombals Sturze in aller Munde war: *Mal por mal, melhor Pombal*⁴³. – Wenn man die Geschichte dieses merkwürdigen Mannes mit Aufmerksamkeit liest, muss seine Ähnlichkeit mit dem Kardinal von Richelieu lebhaft auffallen; es dürfte schwer sein, dem Letzteren ein unbe-



dingtes Lob zu zollen, doch waren die Verhältnisse beider Länder wohl auch zu verschieden, und was Richelieu vorgeworfen werden könnte, muss vielleicht bei Pombal als Gebot imperativer Notwendigkeit angesehen werden. Wie auch seine Strenge gegen den übermächtigen und demoralisierten Adel, die Hinrichtung der zehn Verschworenen (Aveiro, Távora etc.) und hauptsächlich die Vertreibung der Jesuiten beurteilt werden mögen, den großen Institutionen, die er zum Wohl des Landes ins Leben rief, müssen alle Meinungen Gerechtigkeit widerfahren lassen und sein kräftiges Wirken und Schaffen nach dem Erdbeben ist über jedes Lob erhaben; es sichert seinen Platz in der Geschichte, und Lissabon in seiner jetzigen Gestalt ist das Denkmal, das er sich für die Unsterblichkeit gesetzt. Nicht Portugal allein, wie viele Länder und Reiche würden – auch ohne Erdbeben – noch heute einen Pombal brauchen.⁴⁴

42 Sebastião José de Carvalho e Melo (1699-1782) wurde von König José I. (1714-1777) nach dessen Thronbesteigung im Jahr 1750 zum Regierungschef ernannt. Er ist im Allgemeinen unter seinem Titel Marquês de Pombal bekannt, den er 1769 verliehen bekam.

43 *Wohl oder übel, besser Pombal*

44 Ein gescheitertes Attentat auf König José I. nutzte Pombal, um zum Schlag gegen seine Widersacher anzusetzen. Die vermeintlichen Führer der Verschwörung wurden hingerichtet, weitere Adelige verhaftet oder verbannt, ihre Güter vom Staat eingezogen. Im Folgejahr wurde der Jesuitenorden in Portugal verbo-

Ich eilte durch die Arkaden, die den Platz umgeben und ihm ein graziöses Ansehen verleihen; seine Gebäude, sämtlich Hotels der Regierung, sind jedoch einförmig und schwerfällig, im Stile der Jesuiten-Kollegien. Eine ziemlich geschmacklose Reiterstatue Josephs I. nimmt die Mitte ein⁴⁵; an ihrem Sockel war Pombals Brustbild in Bronze früher angebracht, doch von seinen Feinden am Vorabende der Krönung Marias I. weggenommen und durch das



Stadtwappen ersetzt worden.⁴⁶ – Vom Handelsplatze kommt man durch die breite und schöne Arsenal-Straße nach dem Platze do Pelourinho, auf dem ein säulenartiges Monument steht, das mir später als der ehemalige adelige Galgen (*forca dos fidalgos*) bezeichnet wurde; es soll noch zur Zeit Dom MIGUELS funktioniert haben und ist erst durch die Konstitution nebst anderen Privilegien des Adels außer Wirksamkeit gekommen.⁴⁷



ten, seine Mitglieder verfolgt und verbannt. Mit dem Tod König Josés 1777 endete die Macht Pombals. Die verurteilten Adligen wurden rehabilitiert, die Jesuiten aber blieben verboten.

- 45 Der Herausgeber der portugiesischen Ausgabe von 1845 merkt an dieser Stelle an, dass sich bereits Heinrich Friedrich Link in seinem Bericht über seine Reise nach Portugal abwertend über diese Statue geäußert hatte und vermutet dahinter den „Mangel an geeignetem Instinkt und besonderer Kenntnis der Materie“. Eine günstigere und zugleich kompetentere Beurteilung sei die James Murphys, der das Denkmal und seine Erschaffer in den höchsten Tönen lobt.

Zu Link und Murphy vgl. die Kapitel IV und V.

- 46 Maria I. (1734-1816) bestieg nach dem Tod ihres Vaters José I. 1777 gemeinsam mit ihrem Mann Pedro III. (1717-1786) den portugiesischen Thron und entließ und verbannte den Marquês de Pombal, zu dem sie schon vorher in politischer Opposition gestanden hatte.

- 47 *Pelourinho* (port.) – Pranger; der frühere Largo do Pelourinho ist der heutige Praça do Município.

In der *Rua do Alecrim* nahm mich ein englisches Hotel auf. Die Wirtin, eine *ci-devant* schöne Frau mit noch klassischen Spuren abnehmender Reize, soll früher in einem zarten Verhältnisse zu Dom Miguel gestanden haben; es gibt sogar Leute, die boshaft genug sind zu behaupten, dass lebende Folgen dieser königlichen Prädilektion existieren.⁴⁸ Ich glaube, sie hat es seitdem mit dem Range ihrer Anbeter nicht mehr so strenge genommen. Mich führte sie in ein leidliches Appartement mit der reizenden Aussicht nach dem Platze *dos Romulares*, dem Quai *do Sodré* und dem schönen Tagus, den ich immer froh war sehen zu können.⁴⁹ Die Zimmer waren geräumig, hoch, luftig, kühl und hatten breite Betten, aus denen man nach dem Maßstab der preussischen Provinzialwirthshäuser vier bis fünf sogenannte Einschläferige heraus schneiden könnte. Mir sind diese engen Särge ein Gräuel; ich nahm also mit Freuden von meiner neuen Wohnung Besitz. Die Dielen waren, wie in ganz Portugal üblich, mit feinen, lichtgelben Matten belegt, die aus Aloefäden geflochten, sehr zierlich und angenehm sind. Diese Teppiche wären auch bei uns für Pavillons und Sommerwohnungen zu empfehlen, nur müssen sie nicht auf Tanzsäle ausgedehnt werden; ich habe leider aus eigener Erfahrung lernen müssen, welche Marter es ist, auf diesen Aloeteppichen herumzuwalzen.⁵⁰

Nachdem meine ersten Einrichtungen getroffen waren, verabredete ich meine Bedürfnisse mit einem wohlbeleibten Galego, einer Gattung Faktotum, der mehr einem Meerschweine als einem Menschen glich. Ich habe es in allen Ländern für das Vernünftigste gehalten, materiell wie die Einwohner zu leben, da man sonst notwendig in die Kategorie jener kurmärkischen Vaterlandsbefreier fällt, die in der Champagne ihre Wirte prügeln, weil sie

Der Herausgeber der portugiesischen Ausgabe von 1845 merkt an, der Pelourinho habe nur einmal als Galgen gedient, nämlich 1790, als dort ein Kadett hingerichtet wurde, der seinen Bruder ermordet hatte.

48 *Cidevant* oder *ci-devant* wurden während der französischen Revolution die Adligen genannt. Später wurde die Bezeichnung für diejenigen Adligen benutzt, die sich den neuen Werten des nachrevolutionären Frankreichs entsagten; Prädilektion – Vorliebe.

49 Praça dos Romulares hieß früher der heutige Praça Duque da Terceira, dem Cais do Sodré vorgelagert.

50 Herumwalzen meint Walzer tanzen.

ihnen Champagner und kein Weißbier vorsetzten. Bei der furchtbaren Hitze, die den Tag über im Sommer jeden Menschen paralyziert, der kein Schwarzer oder Wasserträger ist, muss man alle Beschäftigung – soviel als tunlich – sehr früh, sehr spät oder nachts vornehmen.⁵¹ So ist es auch mit dem Essen, *cette manière agréable de satisfaire à un besoin impérieux*⁵², wie eine gastronome, sehr gelehrte und geistreiche Frau sagte, die immer sehr gnädig für mich war und sich hier wohl wieder erkennen wird, wenn sie Zeit haben sollte, dieses Geschreibsel zu lesen. Die höhere Gesellschaft und die müßigen Stände speisen in Portugal gegen acht Uhr abends; diese Stunde nahm ich denn auch an und verzehrte ein ziemlich genießbares Diner, obgleich im Allgemeinen die Küche in Portugal schwer und fett ist, und die Menschen verderben, was Land und Meer von so vorzüglichen Qualitäten liefern; alle Früchte hingegen, sowohl frische als eingemachte, sind vortrefflich, die Weine köstlich, doch zu stark, selbst der in Lissabon als Tischwein meist übliche rote Wein von Colares und weiße von Arinto. Im Inneren des Landes ist er an manchen Orten ungenießbar, in der Gegend von Porto aber der leichte Wein, der wenig ausgeführt wird, sehr trinkbar; er heißt *Vinho maduro do alto Douro*, d.h. Reifer oder abgelegener Wein – im Gegensatz von *Vinho verde*, grüner, junger Wein, der schauerhaft schmeckt. Wie alle Südvölker legen die Portugiesen großen Wert auf den Nachtmahl; ich brauche wohl nicht der Früchte aller Zonen und namentlich der weltberühmten Orangen zu erwähnen, von deren Geschmack wir wenig Begriff haben, wenn wir das saure, dickhäutige und faserige Obst genießen, das in unseren nordischen Treibhäusern zwischen Mist und Frost auf verkümmerten Bäumen gezogen wird, oder die sogenannten italienischen Apfelsinen der norddeutschen Konditor-Läden, die des Transportes wegen unreif gepflückt werden müssen. Als Gegensatz dieser Herrlichkeiten ist die Milch mit allen ihren Kunstprodukten sehr schlecht; die Kühe werden wie in Spanien wenig und nur in den Gebirgen gemolken, da man glaubt, den Kälbern dadurch Abbruch zu tun; auch trinkt man viel Ziegenmilch und speist alte, ranzige Butter. Dieser Geschmack am Ranzigen ist bei den Portugiesen ziemlich allgemein; auch Öl lieben sie meist nur, wenn es einen alten oder dicken Bei-

51 Lichnowsky benutzte ursprünglich die Worte „Neger“ bzw. „Mohr“. In der vorliegenden Version wird auf den Gebrauch der Wörter verzichtet.

52 ...dieser angenehmen Weise, ein gebieterisches Bedürfnis zu befriedigen.

geschmack hat. Als vor einiger Zeit der österreichische Gesandte eine Sendung frisches Tischöl aus Spanien erhielt, kosteten es die Lissabonner Zollbeamten, um sich vom Inhalte des Behältnisses zu überzeugen, und wunderten sich höflich über den sonderbaren Geschmack des nordischen Diplomaten, der Öl liebe, das weder riecht noch die Zunge ätzt. – Zu den gastronomischen Torheiten, deren jede Nation ihre besonderen hat, und die meist darin bestehen, aus fernen Ländern mit bedeutenden Kosten Dinge kommen zu lassen, die man im eigenen weit besser bekommt, zu diesen Torheiten gehört, dass man fast in ganz Portugal, besonders in den größeren Städten, ausschließlich holländische Käse in großen Quantitäten konsumiert, während in der Serra da Estrela vortreffliche Käse zu billigen Preisen angefertigt werden, die dem englischen Stilton gleichen und dem derben kugelförmigen Süßmilch weit vorzuziehen sind.

Nachdem ich mein Diner eingenommen, benützte ich den ersten Abend, die große Oper zu besuchen. Die Theater sind mir auf vielen Reisen immer als eine schnelle Art vorgekommen, Eindrücke über die verschiedenen Klassen der Gesellschaft *en gros* zu empfangen, wenn man noch nicht Zeit gehabt, in die Details einzudringen. Das Theater São Carlos in Lissabon ist eines der schönsten und bedeutendsten Gebäude dieser Stadt und kann unstreitig den ersten in Europa zur Seite gestellt werden. Es wurde 1773 in Zeit von fünf Monaten durch



Joseph da Costa, einen Italiener, erbaut und ist ausschließlich der italienischen Oper und dem Ballett bestimmt, wozu in neuester Zeit, leider! politische Stücke kamen, sogenannte patriotische Aufführungen, die besonders an Galatagen hervorgesucht werden und denen dann der Hof und alles, was dazugehört, in Uniform beiwohnt.⁵³ In so einem politischen Stücke werden mit notwendiger Begleitung von Pulverdampf, türkischer Musik, Kolophonium und bengalischem Feuer die wichtigsten Ereignisse und bedeutendsten Personen der Tagesgeschichte Portugals auf die Bühne gebracht; auch

53 Der Herausgeber der portugiesischen Ausgabe von 1845 merkt an dieser Stelle an, was Lichnowsky hier von patriotischen Aufführungen schreibt, sei eine Einbildung oder eine „so große Unzuverlässigkeit der Erinnerung wie die, aus der der Autor die Deckenbemalung des Theatersaals beschreibt“.

gleich es vollkommen einem Spektakelstücke bei Franconi und schien mir eines ernsthaften Hauses und der königlichen Gegenwart ganz unwürdig.⁵⁴ Am Tage meiner Ankunft in Lissabon wurde die *Königin von Golconda* gegeben, die mich dann während meines zweimonatigen Aufenthaltes abwechselnd mit den *Gefängnissen von Edinburg* beständig verfolgte.⁵⁵ Die Bühne ist hoch und weit; die Dekorationen sind mittelmäßig, die Garderoben ärmlich und mangelhaft, die italienische Truppe aber kam mir verwunderlich gut vor; sie kann mit denen italienischer Städte zweiter Ordnung die Parallele halten. Der Saal selbst ist groß und imposant; hundertzwanzig geschlossenen Logen reihen sich in fünf Stockwerken an die Bühne und an die große Hofloge, die derselben gegenüber aus Säulen gestützt vom ersten Stock bis unter den Plafond reicht.⁵⁶ Im Proszenium befindet sich auf der einen Seite die kleine königliche Loge, die Ihre Majestäten an gewöhnlichen Tagen besuchen, auf der anderen umgeben ähnliche Draperien die Loge des Grafen von Farrobo, eines Finanziers, dessen Vater Ende des vorigen Jahrhunderts zu großem Vermögen gekommen und dem man lächerlicherweise für Gelder, die er zum Theaterbau vorgeschossen, dieses insolente Privileg zugestanden.⁵⁷ Nie ist mir in einer Stadt Europas etwas vorgekommen, das mehr

54 Kolophonium ist ein Harz, das unter anderem zur Erzeugung von Feuerwerk benutzt wurde;

Antonio Franconi (1738-1836) war ein italienischer Künstler und Reiter. 1791 gründete er den *Cirque Olympique* in Paris.

55 Gemeint sind die Oper *Aline, reine de Colconde* (dt. *Aline, Königin von Golconda*) des französischen Komponisten Henri Montan Berton (1767-1844), 1803 veröffentlicht, und die Oper *La prigionie di Edimburgo* von dem italienischen Komponisten Federico Ricci (1809-1877).

56 Ein Plafond ist die Decke eines Raumes, oft ein Zwischengeschoss bildend.

57 Das Proszenium ist der vorderste Teil einer Bühne zwischen dem Vorhang und der Rampe. Als Proszenium wurden aber auch die Logen bezeichnet, die sich an diesen Teil der Bühne anschließen; insolent – unverschämt, anmaßend.

Joaquim Pedro Quintela (1801-1869) war ein portugiesischer Adliger und seit 1833 Conde de Farrobo. Von 1838 bis 1840 war er Direktor des Theaters, dessen Errichtung er durch seinen Besitz mit ermöglichte.

Der Herausgeber der portugiesischen Ausgabe von 1845 verteidigt das Privileg des Grafen von Farrobo, da dieser 160 000 Réis zum Bau des Theaters beige-steuert habe.

den Charakter der Prahlucht des Geldstolzes getragen hätte, obwohl vielleicht die beiden roten Logen des Herrn von R. in F. als Seitenstück angeführt werden könnten, doch sind diese, soviel mir bekannt, keine Erblogen wie die des Grafen von Farrobo. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung des Opernhauses in Lissabon sind die Schlüssel, deren es eigene für jede einzelne Loge gibt. Sie tragen ihre Nummer im Barte und öffnen nur die gleich bezeichnete Tür; mietet man eine Loge, so erhält man statt der schmutzigen Billetts oder langweiligen Coupons den Schlüssel, der erst wieder abgefordert wird, wenn die Mietzeit oder das Abonnement zu Ende ist. Dagegen sieht das Innere der Logen sehr ärmlich aus; kahle Wände, keine Teppiche, lange, ungepolsterte Bänke aus rohem Holze gezimmert und ein gänzlicher Mangel an jedem Komfort müssen unglaublich vorkommen, wenn man an die raffinierte Eleganz und Bequemlichkeit der Pariser und Londoner Oper gewöhnt ist. Dafür sind aber die Lissabonner Logen geschlossen und haben Seitenwände, so dass man doch in dem bezahlten Raume vollkommen Herr und zu Hause ist, ohne dem vorwitzigen Horchen der Nachbarn ausgesetzt zu sein, wie dies noch immer in so vielen Theatern deutscher Residenzen der Fall ist. Hingegen wäre es gut, etwas von der ängstlichen Polizeiordnung, die gegen das Rauchen in den meisten der Letzteren gehandhabt wird, nach Lissabon zu versetzen. Während der ganzen Vorstellung, auch wenn der Hof zugegen ist, wird im Foyer und auf allen Gängen beständig wie in einem Estaminet gedampft, und mit jener Spazierlustigkeit, die den Völkern der pyrenäischen Halbinsel eigen ist, laut konversierend auf und ab gelaufen.⁵⁸ In den engen, kellerartigen Gängen der Wiener Theater wäre dies freilich nicht möglich, in Lissabon aber sind sie breit, hoch und gewölbt. Die Vorstellung dauert lang und die Abwechslung der Stücke ist nach italienischer Art nur gering, so dass mit Ausnahme beliebter Momente oder des Auftretens der ersten Subjekte alles in den Logen plaudert, Besuche abstattet oder vom Parterre in die Gänge drängt.

Die Ausschmückung des Saales ist, soviel ich mich erinnere, in Weiß und Gold und auf dem elliptischen Plafond sind die Himmelskörper mit dem Planetensystem abgebildet; über dem Proszenium ist eine große Uhr angebracht, die rechts von Saturn, links von den Musen gehalten wird; ein ziem-

58 Ein Estaminet ist eine Kneipe oder ein kleines Kaffeehaus.

lich großer Cupido reitet auf dem Uhrgehäuse und sieht vielleicht mit Unwillen auf die mitunter schönen Lissabonner Damen herab, die wenig Toilette machen, um sich vor ihm zu zeigen.⁵⁹ Sie kommen meist in die Oper in Hüten und Frühl Kleidern, die Herren in Morgenröcken, farbigen Halstüchern und abscheulichen Handschuhen. Die Damen legen dann gewöhnlich ihre Hüte ab, wie Männer es in manchen Ländern zu tun pflegen, wenn sie in ein Zimmer treten, und sitzen dann mit bloßen Haaren und langen Fächern da, halb vom Publikum abgewendet, in eifriger Konversation in das Innere ihrer Logen begriffen; der letzte Ankömmling verdrängt in der Regel, wie es in Italien üblich, den ältesten Besucher, und so geht es fort, bis gegen Mitternacht der Vorhang zum letzten Mal fällt.

Am nächsten Morgen besuchte ich den Herzog von Terceira. Er gehört unstreitig zu den bedeutendsten Erscheinungen des heutigen Portugal, und ich war begierig, einen Mann kennenzulernen, dessen brillanter Tapferkeit, ritterlichem Sinne und strenger Rechtlichkeit alle politischen Fraktionen gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sein erstes Auftreten ist einnehmend; er verbindet auf eine ungesuchte Weise das freie, offene Wesen



eines Kriegssoldaten mit den feinsten Sitten der guten Gesellschaft und einer beinahe auffallenden, fast jungfräulichen Schüchternheit, so oft auf seine Zelebrität angespielt wird. Der Herzog ist ein Mann in den sogenannten besten Jahren, und obgleich Wunden und Kampagnen hart auf seine Gesundheit eingewirkt haben, so mahnt der schlanke Wuchs, das lebhaftes Auge und die leichte Grazie seiner Manieren mehr an das erste Mannesalter als an die hohe Stellung meist reiferer Jahre. Was ich in späterem Umgange mit dem Herzoge stets bemerkt, ist ein von aller Intrige freier Geist, ein biederer Wohlwollen, die Freude am Leben. Wer nach so vielen, mitunter herben Erfahrungen sich so gar nicht blasirt zeigt, mit so herzlichem Wohlwollen entgegenkommt, muss warm und redlich fühlen, das Herz – wie

59 Cupido ist ein Liebesgott, ähnlich dem römischen Gott Amor oder dem griechischen Eros.

man zu sagen pflegt – am rechten Flecke haben. Obgleich viel in den letzten zehn Jahren über den Herzog von Terceira geschrieben worden, kann ich es mir doch nicht versagen, in leichten Zügen dieses tätige Leben hinzustellen, das so entscheidend auf die Schicksale seines Vaterlandes eingewirkt.

Dom António José de Sousa Manuel de Meneses Severim de Noronha, jetziger Marschall-Herzog von Terceira, früher als Graf von Vila Flor bekannt, ward am 18. März 1792 geboren und gehört einem der wenigen großen portugiesischen Häuser an, das von den Königen als ihnen verwandt betrachtet wird.* Er trat 1803 in das Heer, durchlief alle Grade und nahm an den Kriegen gegen die Franzosen in der Halbinsel mit Auszeichnung teil. 1816 schiffte er sich nach Brasilien ein, wo seiner Tätigkeit ein weiteres Feld geöffnet ward; schon im nächsten Jahre an die Spitze eines Regiments in Pernambuco gestellt, befehligte er bald darauf als Gouverneur in der Provinz Para und 1820 in Bahia. Drei Jahre später kehrte er mit Johann VI. nach Europa zurück. Dort ward er durch mehrere Jahre zu verschiedenen militärischen und diplomatischen Posten verwendet, bis endlich die Rückkehr Dom MIGUELS 1828 ihn auszuwandern zwang. Er nahm im selben Jahre am konstitutionellen Aufstande teil, der in Porto ausbrach, bei Cruz de Morouços und der Brücke von Maruel (an der Vouga) seinen Kulminationspunkt erreichte, jedoch mit der Abdankung Saldanhas und der Einschiffung an Bord des »Belfast« ein schnelles Ende nahm.⁶⁰

* *Títulos das famílias que gozam das honras de Parente*, nach dem portugiesischen Ausdrucke; sie gehen allen übrigen vor und haben einige Privilegien, u.a., ihren Leuten die königliche Livree geben zu dürfen; es sind im Ganzen zwölf: 3 Herzöge (Cadaval, Lafões und Terceira), vier Marquis und fünf Grafen; darunter zwei Fremde, der Herzog von Villahermosa unter dem Titel Graf von Moita, als legitimer Nachkömmling König PEDROS des Grausamen und der berühmten Inês de Castro, – dann der Friedensfürst Godoy, als Graf von Evoramonte. – Das große Haus Egmont war auch *Conde Parente*, zugleich mit der *Grandeza*, der reichsfürstlichen Würde und dem Fürstentum Gavre; dieses und Villahermosa sind die einzigen zwei Beispiele.

(Manuel de Godoy (1767-1851) war von 1792-1798 und von 1801-1808 spanischer Staatsminister. Anm. d. Hg.)

60 João Carlos de Saldanha Oliveira e Daun (1790-1876) war ein portugiesischer Marschall und ein Politiker der konstitutionellen Monarchie.

Das tätige Ehrgefühl Vila Flors konnte sich über ein Missgeschick nicht trösten, das er als einen Makel seines militärischen Rufes ansah. Er ruhte nicht und entwarf bald in England mit dem Herzog, damals Marquis von Palmela, einen neuen Operationsplan.⁶¹ Demzufolge schiffte sich Vila Flor am 5. Juni 1829 nur von wenigen Offizieren begleitet in Havre ein; es gelang ihm, durch die blockierende miguelistische Flotte durchzudringen und am 22. desselben Monats stieg das kleine Häuflein bei Vila da Praia auf der Insel Terceira ans Land. Diese Insel war bekanntlich die einzige, die Dom Miguels Autorität nie anerkannt; das dort garnisonierende fünfte Jägerbataillon hatte die Königin proklamiert und das Volk, in Erinnerung der langen Widersetzlichkeit seiner Vorfahren gegen Philipp II. von Spanien, sich den Truppen beigesellt.* Die Lage der Insel, mitten im Weltmeer, ihre Entfernung vom Mutterlande und die heftigen Winde, die in diesen Gegenden meist herrschen, erleichtern jeden Widerstand; steile Felsen, hohe vulkanische Berge, deren zerrissene Flanken sich schroff in das Meer senken, erschweren die Landung auf den meisten Seiten. So abgeschlossen, ist die Insel meist auf ihre eigenen Erzeugnisse beschränkt, die glücklicherweise zur Ernährung der Einwohner genügen; sie ernten Weizen, Mais und Wein in Menge und ziehen zahlreiche Herden. Auf dieser kleinen Scholle geraten die verschiedensten Produkte aller Zonen: Ananas und Kokosnüsse, Zitronen, Orangen und Bananen reifen neben der Erdbeere und der nordischen Birne. Myrten, Eschen und Kastanien wachsen zu dichten Wäldern; immergrüne Fluren, ein ewig blauer Himmel, das sanfteste Klima, laue Seelüfte und heiße Quellen; 60 000 Einwohner und eine kleine hübsche Hauptstadt Angra; – soweit die Beschreibung dieses kleinen Eden und man wird zugeben, ohne das Verdienst dieser Herren zu schmälern, dass der erste Anfang ihrer Kampagne eben nicht die Mühseligkeiten eines russischen Feldzugs oder die Entbehrungen des baskischen Gebirgskrieges bot. Vila Flor über-

61 Pedro de Sousa Holstein (1781-1850) war ein portugiesischer Politiker und Militär. Er war eine führende Figur der Cartisten und seit 1823 Marquês de Palmela.

* Das bekannte spätere Leibbataillon Dom Pedros und des Herzog August von Leuchtenberg.

(Auguste de Beauharnais (1810-1835), seit 1824 Herzog von Leuchtenberg, heiratete im Januar 1835 Königin Maria II. von Portugal (1819-1853), verstarb jedoch zwei Monate später. Anm. d. Hg.)

nahm nach seiner Ankunft sogleich den Befehl, löste die provisorische Regierung auf und befestigte die Landungspunkte. Bald zeigte sich die miguelistische Flotte, wurde jedoch am 11. August bei Vila Praia geschlagen. Dieser erste Sieg gab den Verteidigern der Königin Vertrauen in ihre Zukunft; eine Regentschaft ward ernannt, der Herzog von Palmela an die Spitze gestellt, und alles angewandt, um ein kleines Heer zu organisieren, den Bedürfnissen einer größeren Menschenmasse zu genügen und Ordnung in die Verwaltung zu bringen. Aus den Glocken wurden Scheidemünzen geprägt, Papiergeld in Umsatz gebracht, die Fischerbarken mussten eine kleine Kriegsmarine bilden; jeder Ankömmling, sowohl Offizier als Beamte, wurde zu strengem Dienste verhalten und keinem mehr als eine Ration bewilligt.⁶² Als dem ungeachtet die Hilfsquellen abnahmen, das Land verarmte, die Hoffnung schwand, als mehr als dieses, Verzweiflung und Insubordination einzureißen drohten, da fasste die Regentschaft den Entschluss, auf Eroberung der übrigen Azoren auszugehen.⁶³ So sonderbar dieser Satz auch klingen muss, so ist er doch vollkommen richtig und wurde mir wörtlich, wie ich ihn hier niederschreibe, vom Herzoge von Palmela selbst mitgeteilt. Auch erscheint er bei näherer Beleuchtung ganz natürlich, da zwischen der Sicherheit, elend auf dem eigenen Eilande zu Grunde zu gehen, und der Möglichkeit, durch Besetzung der anderen sich aufzuhelfen, die Wahl wohl nicht lange zweifelhaft sein konnte.

Es war im April 1831, als Vila Flor sich mit dreihundert Mann auf einer kleinen Brigg und vier Barken einschiffte; er nahm zuerst ohne Widerstand die Insel Pico, dann São Jorge am nächsten 31. Mai nach zwei siegreichen Affären (Urzelina und Calheta), und endlich die größere Insel Faial.* Flores, Santa-Maria, Graciosa und Corvo hatten bald dasselbe Schicksal. Noch blieb die bedeutendste der Azoren, São Miguel in der Gewalt des Feindes. Sie enthielt 50 000 Einwohner, 4 000 Mann Garnison, eine zahlreiche Artillerie und war der Sitz des miguelistischen Gouverneurs. Vila Flor sammelte

62 Scheidemünzen sind Münzen, deren Materialwert geringer als ihr Nennwert ist.

63 Insubordination – Ungehorsam, Gehorsamsverweigerung.

* Zur Erinnerung an die Regentschaft der Azoren gab die Königin 1834 dem Herzoge von Palmela für den jedesmaligen ältesten Sohn seines Hauses den Titel Marquis von Faial, so wie sie den Grafen von Vila Flor 1832 zum Herzoge von Terceira erhob.

alle disponiblen Streitkräfte der Regentschaft und landete in der Nacht des 1. August auf einem kahlen Fels, der vom Feinde für unbesteigbar erachtet worden. Senkrechte Abgründe wurden erklettert, Schluchten übersprungen und bei Tagesanbruch einige Höhen besetzt. Am nächsten Morgen fand ein Gefechte bei Ladeira da Velha statt. Das miguelistische Corps wurde geschlagen und Ponta Delgada, der Hauptort der Insel, genommen. An dies vorteilhafte Ereignis, das die Eroberung der Azoren beendete, knüpft sich die Rückkehr Dom Pedros nach Europa, die so überwiegend auf das Schicksal Portugals einwirkte. Auf der Insel São Miguel erhielt Vila Flor diese Nachricht durch ein Schreiben des Kaisers, das er an Bord der englischen Fregatte »La Volage« am 30. Mai in der Reede von Faial an ihn gerichtet und das dem General durch einen Fischer von Seiten des englischen Konsuls heimlich zugestellt wurde. Dom Pedro dankte in den wärmsten Ausdrücken und versprach seine tätige Hilfe. Von nun an nahmen mit den Hoffnungen auch die Operationen einen größeren Maßstab an; was bisher mehr mittelalterlichen Handstreichen, romantischen Zügen geglichen, ward nun zum ernstesten Kampagneplan. Dom Pedro ließ sich bewegen, selbst nach Terceira zu kommen, sich an die Spitze der Regentschaft zu stellen. Er landete im März 1832 auf der Insel und am 8. Juli desselben Jahres setzte er bei Mindelo den Fuß auf portugiesischen Boden. Vila Flor, der zuerst zum kommandierenden General des Expeditionscorps ernannt worden, resignierte nach einigen Monaten auf die, durch Gegenwart eines Souveräns und allerlei Intrigen unleidlich gewordene Stelle; er begnügte sich, als erster Adjutant des Kaisers bei der Verteidigung von Porto tätig mitzuwirken.



Die bekannte Diversion nach Algarvien, die er erdacht und so glücklich ausgeführt, ist eine der glänzendsten Perioden der militärischen Laufbahn des nunmehrigen Herzogs von Terceira.⁶⁴ An der Spitze von nur 2 500 Mann landete er in Cacela, an der Südküste Algarviens, am 24. Juni 1833, drang

⁶⁴ Diversion bedeutet im militärischen Sprachgebrauch der damaligen Zeit einen Stoß auf das Gebiet des feindlichen Heeres, etwa um seine Streitkräfte zu spalten.

rasch durch diese Provinz und Alentejo, täuschte durch eine schnelle Bewegung den miguelistischen General Molelos, der ihn vor Beja mit 6 000 Mann erwartete, gewann so einen Vorsprung von zwei Tagen, warf sich auf Setúbal, schlug am 21. Juli die Division des Brigadiers Freitas, am 23. Teles Jordão bei Cacilhas, und rückte am 24. morgens in Lissabon ein, das wenige Stunden vorher der Herzog von Cadaval mit vierfach überlegenen Kräften geräumt hatte; obwohl der breite Strom und eine zahlreiche Artillerie die Verteidigung so sehr erleichterten, dass der geringste Widerstand Cadavals den Herzog von Terceira in die Unmöglichkeit gesetzt hätte, je einen Angriff auf Lissabon zu wagen.⁶⁵ Dem ungeachtet war er seiner Sache so sicher, dass er am Vorabende, als noch längst Cadavals Truppen Lissabon besetzten, dem Kaiser die Einnahme der Hauptstadt schriftlich ankündigte.*

65 Mit General Molelos ist der portugiesische Politiker und Militär Visconde de Molelos, Francisco de Paula Vieira da Silva Tovar (1774-1848), gemeint; Joaquim Teles Jordão (1777-1833) war ein portugiesischer Militär, der zunächst an der liberalen Revolution teilgenommen, sich dann aber während der absolutistischen Restauration der Partei Dom MIGUELS angeschlossen hatte. Er wurde nach der Schlacht von Cacilhas gefangengenommen und ermordet; Nuno Caetano Álvares Pereira de Melo (1799-1837) war ein miguelistischer Militär und Politiker.

* Ich besitze dieses denkwürdige Schreiben im Original; es folgt hier verdeutscht:

„Sir! Ich habe die Ehre, E.M. zu melden, dass ich soeben die Truppen von Teles Jordão aufs Haupt geschlagen; drei Schwadronen, 15 Geschütze und 700 Mann Fußvolk befinden sich in meiner Gewalt. Das Betragen der Streitkräfte, die ich befehle, ist über jedes Lob erhaben. Ich hoffe, meinen nächsten Bericht aus dem Kastell von Lissabon zu datieren. Ich küsse Ew. Kais. Maj. ehrfurchtsvoll die Hand.

Herzog von Terceira.

Cacilhas, am 23. Juli 1833.“

Über diesen so antik einfachen und bescheidenen Bericht schrieb auf meine Bitte die schöne Herzogin folgende Aufschrift: *Carta do Duque da Terceira ao Imperador na véspera da entrada em Lisboa*. Ich erlaubte mir vorzuschlagen, das Wort *entrada* (Einzug) mit *tomada* (Einnahme) zu vertauschen, dem sich der Herzog jedoch schnell mit den Worten widersetzte: „Nicht *Einnahme*, denn der Feind hat nicht Stand gehalten, es war nur ein *Einzug*.“ Wie viel besternte Bulle-

Mit der Verteidigung der Linien von Lissabon beauftragt, wurde der Herzog von Terceira am 5. September verwundet, befahl dem ungeachtet gleich darauf das Observationscorps von Santarém und ward endlich von Dom Pedro an die Spitze der Expedition gestellt, die im Norden Portugals operieren sollte. Er schiffte sich mit seinem Generalstabe am 1. April 1834 in Lissabon ein, rückte fünf Tage darauf an der Spitze seiner Kolonne aus Porto, durchzog und unterwarf die Provinzen Minho, Trás-os-Montes und Beira und erfocht am 16. Mai den entscheidenden Sieg von Asseiceira, der die Konvention von Evoramonte zur Folge hatte und die Kampagne beendete. Sie schloss auch die militärische Karriere des Herzogs von Terceira; nun hat er sein Schwert in die Scheide gesteckt und wird es wohl hoffentlich nicht mehr zu ziehen brauchen, da nicht Krieg, sondern langer, tiefer Friede Portugal not tut. Dies hat der edle Herzog auch gefühlt und seine große Popularität der Regierung, seine Kräfte dem Lande nicht entzogen. Zur Zeit meines Aufenthalts in Lissabon war er Präsident des Ministerrates und mit den Portefeuilles des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt.⁶⁶ Die klassische Ruhe, die ihm beim Kugelregen eigen, verließ ihn auch im Sturme parlamentarischer Debatten nicht. Einige Mal sah ich ihn mitten in der lebhaftesten Diskussion, im Saale der oft überlauten Pairskammer erscheinen und durch die Würde seines stillen, gemessenen Auftretens imponieren, die einen scharfen Gegensatz zu manchem seiner Standesgenossen bildet.

Der Hof war in Sintra, wo er die meisten Sommermonate zuzubringen pflegt. Meine Vorstellung durch den preußischen Gesandten und den Herzog von Terceira als fungierenden Obersthofmeister konnte also erst in einigen Tagen stattfinden, wenn II. MM. nach Lissabon kommen würde.⁶⁷ Ich benützte diese Zeit, einige Personen und die Stadt kennenzulernen.

tinschreiber hätten wohl dieselbe Antwort gegeben?

66 Portefeuille ist ein ministerielles Ressort.

67 „II. MM.“ steht für *Ihre Majestäten* und meint das Königspaar.

Einen meiner ersten Abende brachte ich bei der Herzogin von Terceira zu.⁶⁸ Das Innere des Salonlebens aus Privatkonversationen in die Öffentlichkeit zu ziehen, ist in der letzten Zeit sehr Mode geworden; früher las man derlei nur in Memoiren oder wenn die Leute längst gestorben waren; jetzt aber huldigen selbst geniale und bedeutende Schriftsteller dieser neugierigen Anforderung des Publikums und der Liebe am Skandal; mir ist dies immer als eine große Indiskretion vorgekommen und ich glaube, dass niemand Lust hat, seine in vertrautem Gespräche entschlüpften Worte vor der lesenden Welt kommentiert und disseciert zu sehen; daher müssen sich auch (ob aus Metier oder aus Vergnügen) schreibende Touristen nicht wundern, wenn sie wie Parias an vielen Orten behandelt werden, sobald unbewachte Blicke belauscht und Gardinengeheimnisse erspäht werden, um daran *à la face d'Israël* Zusammenstellungen zu knüpfen, oder wenn vor halb Europa gefragt wird, womit die weichen Teppiche bezahlt wurden, die der höflich aufgenommene Tourist betreten, und die bequemen Lehnstühle, in denen er gelegen.⁶⁹ Da ich, auch lobend, nicht in diesen Fehler verfallen will, muss ich es mir leider versagen, dass angenehme Haus der Herzogin von Terceira zu beschreiben, das so elegant als komfortabel auf englischen Füße montiert ist und von dessen Fenstern *à pic* über den Strom eine der reizendsten Aussichten nach dem Tagus, Aldeia Galega und dem Bergschlosse Palmela sich ausbreitet. Die lebenswürdige Wirtin ist nicht nur eine sehr schöne Frau, sondern auch eine sehr große Dame; man vergebe mir diesen etwas aristokratischen Ausdruck, der hier nur dem hohen Anstande, der Würde und feinen Sitte gelten soll, diesen bei hochstehenden Frauen, besonders wenn sie oblige Salons halten, so bezaubernden – mitunter seltenen – Eigenschaften Vortreffliche Diners, deren Anordnung der Marschall Herzog mit weiser Sachkenntnis dirigiert, vermehren die Annehmlichkeit seines Hauses auf eine nicht zu verachtende Weise. Mehrere seiner Adjutanten, die ich in seinem Hause kennenlernte, sind artige Offiziere; einer von ihnen, Dom Manoel de Câmara, Bruder des Grafen von Taipa, war später so lebenswürdig, mein Cicerone zu sein; er ist ein ausgezeichnete Mann, dem ich hier meinen freundlichsten Dank für die viele Geduld ausdrücke, die er an den Tag

68 Der Herzog von Terceira war verheiratet mit Maria José do Livramento e Melo.

69 Disseciren (altdt.) – zerlegen, zergliedern.

gelegt, wenn ich manchmal über die Gebühr bei einzelnen Gegenständen verweilte.⁷⁰

In Lissabon wacht man ziemlich lange, es war also schon spät geworden, als ich den Palast von São João da Praça, des Herzogs Hotel, verließ und meine Ceje bestieg. Die Cejen sind ein sehr primitives Fuhrwerk, das alle Reisenden beschrieben haben; sie erinnern unwillkürlich an die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts und die unbequemen Transportmittel dieser übrigens so lebenswürdigen Zeit.

70 Gastão da Câmara Coutinho Pereira (1794-1866) war ein portugiesischer adliger Politiker. 1823 wurde er zum Graf von Taipa ernannt; Cicerone bezeichnete, ursprünglich in Italien, einen Fremdenführer. Aufgrund ihrer Gesprächigkeit wurden diese scherzhaft nach dem antiken Redner Cicero benannt.